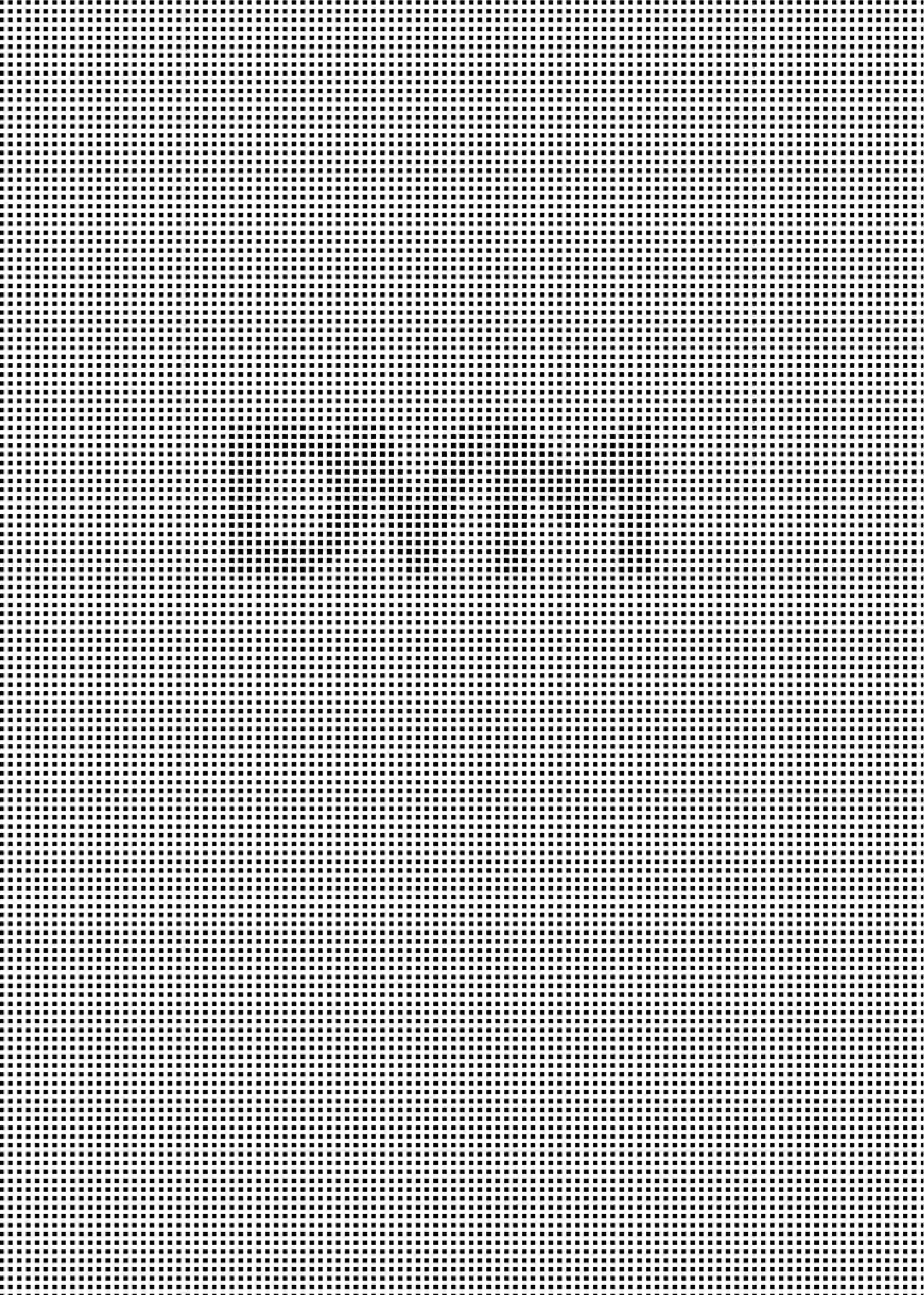






Inhaltsübersicht

—	3	Vorwort
	4	Danke!
	6	Statistik 2020
—		Berichte aus den Arbeitsbereichen
	16	Prävention
	18	Hilf.Kids
	22	Aufsuchende Arbeit in suchtbelasteten Familien
	23	Aktionswochen Kinder aus Suchtfamilien
	24	Drogenberatung
	26	Suchtnachsorge
	28	Eltern- und Angehörigenarbeit
	29	Ambulante Rehabilitation
	31	Psychosoziale Substitutionsbegleitung
	32	Externe Drogenberatung in der JVA Mannheim
	34	Café Anker
	36	Kontaktladen „KOMPASS“
	38	Naloxon
	39	Kulturelle Teilhabe
	40	„Uff de monnemer Gass“
	41	Schlaglichter
—		Der Drogenverein Mannheim
	44	Arbeitsgemeinschaft Sucht
	45	Vorstand
	46	Mitarbeiter*innen
	48	Kontakt



Vorwort

Liebe Mitglieder, liebe Freund*innen
des Drogenvereins Mannheim,

schon im letztjährigen Vorwort habe ich darauf hingewiesen, dass das Jahr 2020 für uns kein leichtes werden würde. So kam es dann auch. Die Rahmenbedingungen der CoViD19-Pandemie haben dazu geführt, dass wir nicht in allen Bereichen unsere Leistung in gewohntem Umfang und gewohnter Form aufrechterhalten konnten. Auch für uns galt es, die sozialen Kontakte nach Möglichkeit zu reduzieren. Dank des Engagements unserer Mitarbeiter*innen haben sich die Einschränkungen jedoch in Grenzen halten können.

Auf der anderen Seite ist es doch auch gelungen, unser Angebot zu erweitern. Nachdem die erste Welle der Pandemie überstanden war, konnten wir im August das alkoholakzeptierende Beratungs- und Betreuungsangebot „Café Anker“, das wir gemeinsam mit dem Caritasverband betreiben, eröffnen. Diese Einrichtung wendet sich an Menschen, die oft die Bezüge zur so genannten „Normalgesellschaft“ verloren haben und häufig von dieser auch als störend empfunden werden. Bei manchen Menschen mag deshalb bei der Befürwortung dieser Einrichtung die Sorge um das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung oder die Pflege des Stadtbildes in manchen Bereichen der Innenstadt im Vordergrund gestanden haben.

Für uns stehen im Projekt Café Anker allerdings die Menschen im Fokus unseres Handelns. Menschen, denen wir würdevoll begegnen wollen und die aufgrund ihrer Abhängigkeitserkrankung unsere Unterstützung benötigen. Diese Einrichtung soll dazu

beitragen, dass es soweit nicht kommen muss, dass für diese Menschen keine andere Option als die stationäre Unterbringung bleibt. Das Café Anker bildet zusammen mit anderen niedrigschwelligen Angeboten wie Streetwork das erste Glied einer Behandlungskette und gehört damit für uns selbstverständlich zum Solidarsystem unserer Gesellschaft. Es zeichnet sich bereits ab, dass das Angebot gut angenommen wird und für die Betroffenen neue Optionen für ein selbstbestimmtes Leben eröffnet. Ende des Jahres 2020 haben wir gemeinsam mit anderen Trägern, mit denen wir in der Arbeitsgemeinschaft Sucht zusammengeschlossen sind, große Anstrengungen unternommen, die politisch Verantwortlichen in der Stadtverwaltung und im Gemeinderat der Stadt Mannheim dafür zu gewinnen, mit einer nachhaltigen Finanzierungsstruktur inklusive einer Dynamisierung der gewährten Zuschüsse die Funktionsfähigkeit der Suchtberatung und -behandlung in Mannheim langfristig sicher zu stellen. Hierbei sind wir noch nicht zum Ziel gelangt, aber doch wichtige Schritte vorangekommen. Dieses Thema wird uns auch noch in den Folgejahren beschäftigen.



Günter Urbanczyk
1. Vorsitzender

Danke!

Neben der Bezuschussung unserer Arbeit durch die Stadt Mannheim, das Land Baden-Württemberg, das Justizministerium und Projektmittelgeber ist der Drogenverein Mannheim e.V. zur Deckung des Etats auf die Zuwendung von Geldbußen, Spenden und die Erwirtschaftung von Eigenmitteln angewiesen. Wir danken daher an dieser Stelle allen, durch deren wertvolle Hilfe im Jahr 2020 unsere Arbeit für die betroffenen Konsument*innen und deren Angehörige möglich wurde.





Unser besonderer Dank gilt:

Allen Privatpersonen für ihre persönliche und finanzielle Unterstützung

Den Richter*innen und Staatsanwält*innen, die uns Bußgelder zugewiesen haben

Den Privatpersonen für ihre Einzelspenden

Den Ehrenamtlichen, die bei uns arbeiten

Unseren Vorständen für ihren ehrenamtlichen Einsatz

Frau Kuppinger für ihr Coaching Engagement

Den Steuerberatern Bauer & Sitzler, Mannheim

Der Rechtsanwaltskanzlei Kierig/ Becker/ Behlau, Heidelberg

Dem Förderkreis des Drogenverein Mannheim e. V., Mannheim

Der Fuchs Schmierstoffe GmbH, Mannheim

Lenz Garten, Heidelberg

Dem Ehepaar Martin

Herrn Dr. Bernd Kohler

Der Aktion Sportlerherz verschiedener Sportfachschaften

Herrn Mörgenthaler von der Firma SM – Filterreinigung, Uhingen

Michele Patruno Elektroinstallationen, Mannheim

Reifen- und Felgendienst Appel GbR, Mannheim

KFZ-Geisler, Mannheim

Der SPRO-IT GmbH & Co.KG, Walldorf

Der Mannheimer Runde e. V., Mannheim

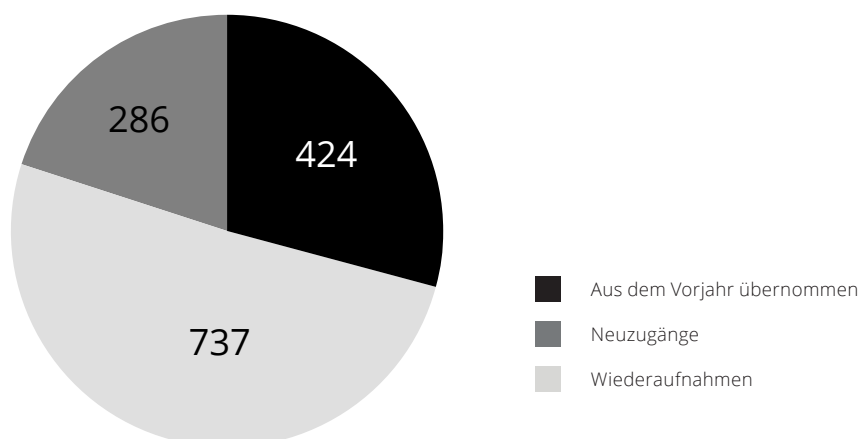
Statistik 2020

Der Drogenverein Mannheim e. V. übernimmt in Mannheim die Beratung und Begleitung von suchtmittelkonsumierenden und abhängigkeiterkrankten Bürgern*innen sowie deren Angehörigen. Im Schwerpunkt ist er für Personen mit einem Konsum illegaler Substanzen zuständig.

Datenbasis

Der Deutsche Kerndatensatz (KDS) Version 3.0. bildet die Grundlage unserer Statistik. Im KDS werden die Hilfesuchenden ab dem zweiten Gespräch als Betreuung erfasst und fließen damit in die Statistik ein. Für das Jahr 2020 wurden insgesamt 1.447 Betreuungen im Datenerfassungssystem angelegt. Telefonisch, persönlich oder Einmalberatung per E-Mail nutzten 376 Personen. Die Geschlechterverteilung in den Betreuungen zeigt sich mit Frauen 277 (19,1 %), Männern 1.170 (80,9 %) und Divers 0 (0 %).

Aufnahmesituation



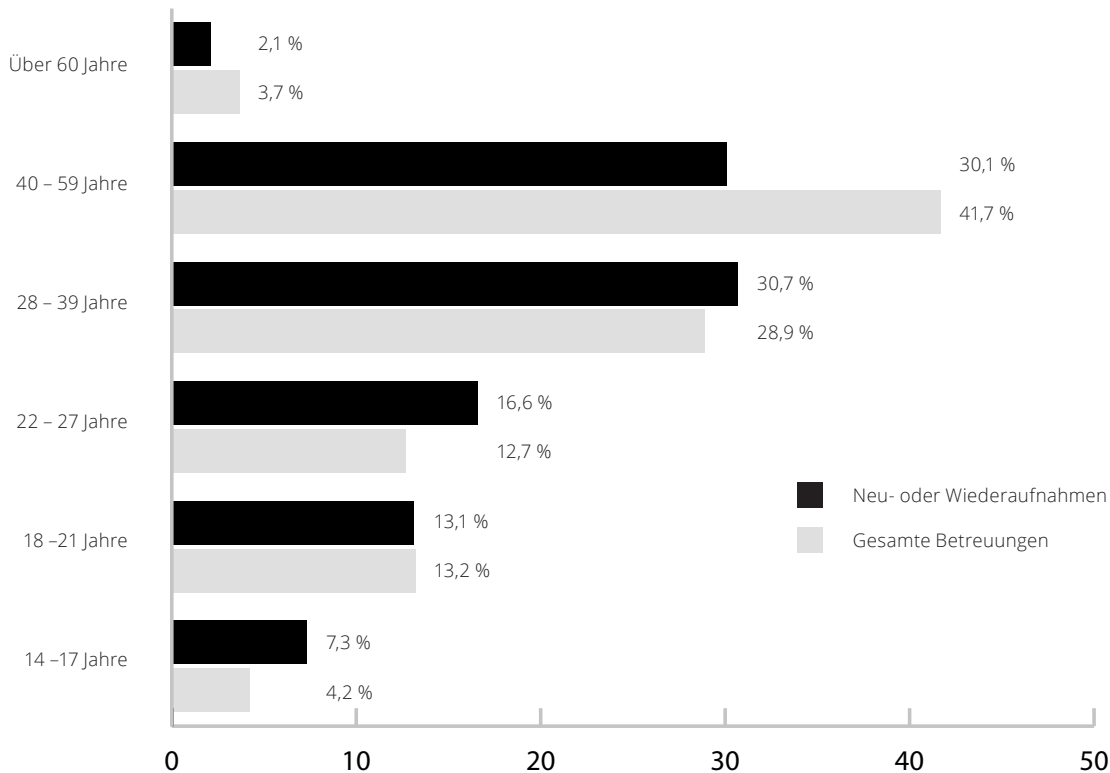
Blieben die aus dem Vorjahr übernommenen Klienten*innen mit knapp über 50 % auf dem Niveau des Vorjahres, konnte eine starke Veränderung in den beiden Bereichen Neuzugänge und Wiederaufnahmen festgestellt werden.

Beide Veränderungen stehen im Zusammenhang mit den Einschränkungen und Belastungen durch die Corona Pandemie.

Aufgrund der Nachverfolgungsaufgabe und den Regelungen für die Maximalanzahl an Personen in geschlossenen Räumen wurde die offene Sprechstunde in ein Angebot mit vorheriger Anmeldung umgewandelt. Dies und vorübergehende Veränderungen im Konsumverhalten führten zur mit 186 Personen niedrigen Aufnahme von Neuzugängen.

Gleichzeitig nahmen aufgrund von Krisenerleben viele ehemalige Klienten*innen, insgesamt 424, erneut Kontakt zu uns auf.

Altersstruktur



Der Altersdurchschnitt aller Betreuungen liegt wesentlich höher als der Durchschnitt bei den Neu- und Wiederaufnahmen. Für uns ein wichtiges Indiz, dass wir vor allem die Altersgruppe der unter 28-Jährigen mit 37 % (263 Betreuungen), Vergleichswert zu 2019 33,7 %, aller Neu- und Wiederaufnahmen gut erreichen. Ein früheres Erreichen jüngerer Konsumenten*innen reduziert das Risiko, eine Abhängigkeitsproblematik zu entwickeln und das Risiko der Chronifizierung der Abhängigkeit.

Hauptdiagnosen

Im letzten Jahr konnten wir eine leichte Zunahme auf 45,6 % (668 Betreute) aller Betreuungen bei den Konsumenten*innen von Opioiden feststellen. Dies deckt sich mit Beobachtungen aus dem Kontaktladen und der Streetwork, die etwas stärker als in den früheren Jahren mit 181 Wiederkehrern*innen und Neuaufnahmen (25,5 %) befasst waren.

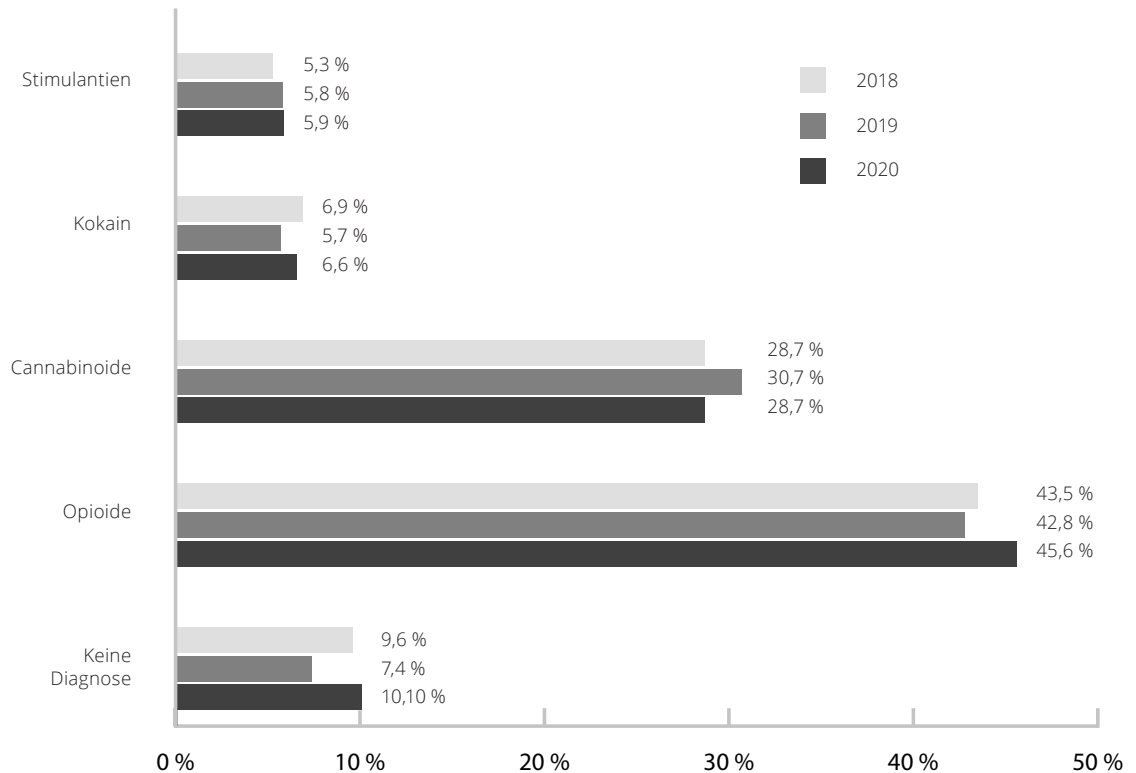
Ebenfalls gestiegen sind die betreuten Personen ohne eine eigene Abhängigkeitsdiagnose (146 Betreuungen). Hierbei handelt es sich zum einen um Angehörige von Konsumenten*innen und um junge Personen mit einem Probierverhalten.

Cannabiskonsumierende stellen die zweitgrößte Gruppe (415 Betreuungen) unter den Betreuten dar.

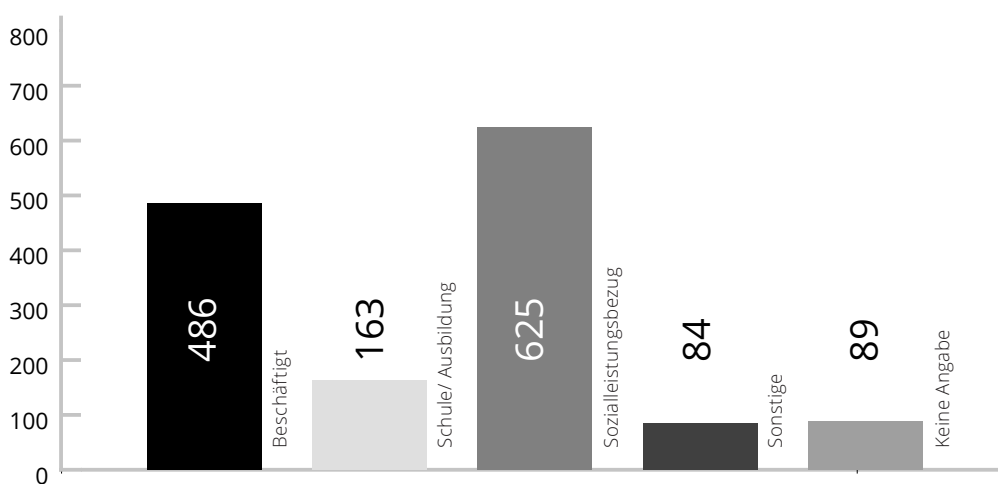
Die Gruppe der Konsumenten*innen von Kokain und Amphetaminen ist über die Jahre hinweg nur geringen Schwankungen unterlegen.

Konsumenten*innen anderer Substanzen (3,1 %) sind in geringerem Ausmaß vertreten.

Gesamtbetreuungen



Lebensunterhalt



Die Verteilung in den Lebensverhältnissen zu Beginn des Betreuungsprozesses blieb im Vergleich zum Vorjahr weitestgehend gleich. 43,2 % sind im Sozialleistungsbezug, 33,6 % in einem Beschäftigungsverhältnis oder selbstständig und 11,6 % sind Schüler*innen oder Auszubildende.

Herkunft/ Stadtteil

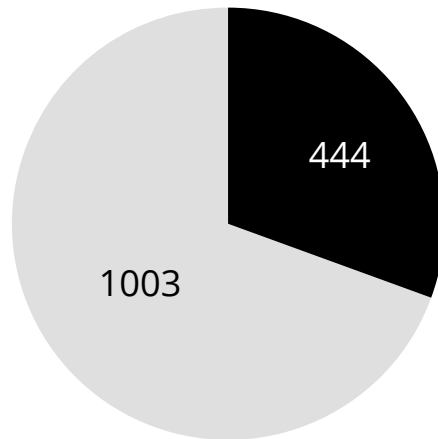
Stadtteil	Anzahl
Feudenheim	31
Friedrichsfeld	11
Gartenstadt, Waldhof	90
Hochstätt	14
Innenstadt	167
Käfertal	81
Lindenhof, Almenhof	32
Luzenberg	9
Neckarau	54
Neckarstadt-Ost	105
Neckarstadt-West	165
Neuostheim, Neuhermsheim	25
Niederfeld	9
Rheinau	65
Sandhofen	32
Schwetzingen Vorstadt	40
Schönau	97
Seckenheim	43
Vogelstang	42
Wallstadt	16
Wohnsitzlos	42
außerhalb Mannheims	277
Gesamt	1.447

Die Personengruppe „Ohne festen Wohnsitz“ ist wie bereits im Jahr 2019 gestiegen. Die Verstetigung des Angebotes Streetwork in den letzten Jahren findet hier seinen Ausschlag.

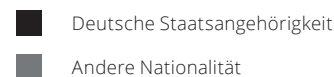
Die Verteilung in den Stadtteilen ist mit geringen Schwankungen gleich geblieben.

In der Kategorie „außerhalb Mannheims“ befinden sich Personen, die im Rahmen der externen Drogenberatung in der JVA Mannheim betreut wurden und vor ihrer Inhaftierung nicht in Mannheim gemeldet waren.

Staatsangehörigkeit



Personen mit einer deutschen Staatsbürgerschaft bilden die Hauptgruppe der Betreuten. Knapp ein Drittel (30,7 %) der Beratenen haben eine andere Staatsbürgerschaft.



Leistungserbringung

Einzelgespräche und betreute Gruppen bilden den Kern unserer Angebotspalette. Diese wird durch das Aufenthaltsangebot des Kontaktladens „KOMPASS“ und durch aufsuchende Arbeitsansätze komplettiert.

Einzelgespräche

Insgesamt wurden 13.234 Einzelgespräche in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen geführt. In eine stationäre oder ambulante Rehabilitation wurden über alle Arbeitsgebiete hinweg 99 Personen vermittelt.

Unsere Gruppenangebote

Für verschiedene Inhalte und thematische Schwerpunkte haben wir Gruppenangebote. Teilweise mussten die Gruppen aufgrund der Pandemiebedingungen zeitweise eingestellt und/ oder auf digitale Formate umgestellt werden.

Dauerhaft angebotene Gruppen:	
Therapiegruppe	2
Angehörigengruppe	1
MPU Gruppe	1
Arbeitstherapeutische Gruppe	1
Selbstkontrolltraining	1

Zeitlich begrenzte Gruppen:	
FreD und FreD+	5

Nachsorgegruppe:

Um im Nachgang zu einer stationären Therapie die dort erzielten Erfolge weiter gut umsetzen zu können, bietet die Nachsorgegruppe ein fachlich angeleitetes Forum.

Ambulante Reha-Gruppe:

Die kürzlich erworbene Abstinenz über gruppentherapeutische Verfahren zu stabilisieren ist Ziel der Rehabilitationsgruppe.

Angehörigengruppe:

Wöchentlich besteht unter der Anleitung einer Fachkraft für Angehörige von Drogenkonsument*innen die Möglichkeit, über das Erlebte zu sprechen und andere Lösungsmöglichkeiten für sich zu suchen.

MPU-Gruppe:

Gruppe zur Vorbereitung auf die medizinisch-psychologische Begutachtung zur Wiedererlangung der Fahrerlaubnis. Nach der persönlichen Auseinandersetzung im Einzelgespräch geht es in der Gruppe um die Festigung der Abstinenz und die Vorbereitung auf die Prüfungssituation.

Arbeitstherapeutische Gruppe:

Klient*innen in einem Beschäftigungsverhältnis (Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandentschädigung, Wirtschaftshilfen) werden wöchentlich in einer Gruppe betreut.

Selbstkontrolltraining „SKOLL“

In diesem Gruppenformat steht nicht das Erreichen der Abstinenz, sondern die Wiedererlangung von Kontrolle und Steuerungskompetenz über den Konsum im Vordergrund.

FreD:

Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 21. Lebensjahr haben hier die Möglichkeit, an vier Gruppenabenden ihren Informationsstand zu verbessern und ihren Cannabiskonsum zu reflektieren.

FreD+:

Ehemalige Teilnehmer*innen des FreD-Kurses können bei einer erneuten Juristischen Auffälligkeit an dem Aufbaukurs FreD+ teilnehmen. Dieser fokussiert nochmals stärker eine Veränderung des Konsums.

Kontaktladen „KOMPASS“

Trotz der pandemiebedingten, vorübergehenden Schließung des Kontaktladens und der danach nur reduzierten Öffnungszeiten konnten wir 3525 Besuche registrieren. Eine individuelle Beratung im Rahmen des Angebotes wurde insgesamt 513 Mal genutzt. Über alle niederschweligen Angebote (Kontaktladen, Streetwork und Spritzenautomat) hinweg wurden insgesamt 11.752 Spritzen getauscht oder vergeben.

Alkoholakzeptierendes Aufenthaltsangebot Café Anker

Seit Eröffnung des Angebotes nutzten durchschnittlich, täglich 34,11 Personen die Möglichkeiten des Café Anker. 43 unterschiedliche Personen wurden beraten und teilweise in weitergehende Hilfen vermittelt.

Aufsuchende Arbeit

Über das Streetworkangebot wurden insgesamt 103 Personen erreicht, beraten und begleitet. Über den Pick-Up Service wurden 1.972 gebrauchte Spritzen aufgesammelt.

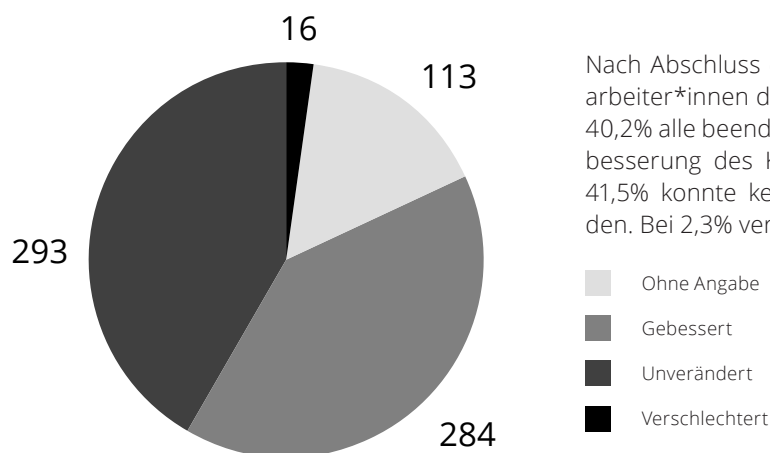
Beendigungen

Mit 706 beendeten Betreuungsprozessen lagen wir leicht erhöht auf dem Niveau des Vorjahres.

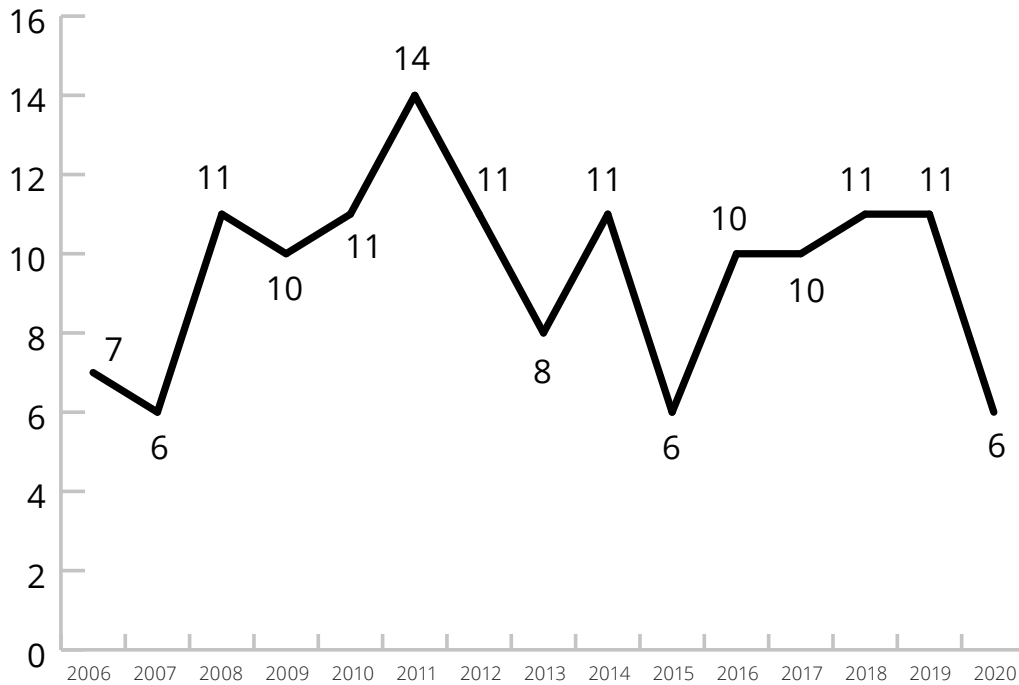
Art der Beendigung	
Ohne Angaben	0
Regulär nach Beratung/Behandlungsplan	388
Vorzeitig auf ärztl./therap. Veranlassung	5
Vorzeitig mit ärztl./therap. Einverständnis	14
Vorzeitig o. ärztl./therap. Einverständnis (Abbruch durch Klient/-in)	153
Disziplinarisch	3
Planmäßiger Wechsel in andere Behandlungsform	99
Außerplanmäßiger Wechsel in andere Behandlungsform	29
Inhaftierung	9
Verstorben	6
Gesamt	706

Der größte Teil der Beendigungen des Beratungsprozesses fand regulär statt. Außerhalb regulierter Angebote wie der MPU-Beratung, der ambulanten Rehabilitation oder der ambulanten Nachsorge beraten wir zieloffen. Eine reguläre Beendigung des Betreuungsprozesses kann damit auch bei fortgesetztem Konsum erfolgen.

Problematik am Ende der Betreuung



Zahl der Drogentoten



In direkter Folge auf den Drogenkonsum verstarben im Jahr 2020 6 Personen. Wie im davorliegenden Jahr waren alle Verstorbenen Konsumenten*innen von Opiaten und verstarben entweder am Opiat- oder am Mischkonsum.

Neben den Todesfällen durch den direkten Drogenkonsum sind wir aufgrund der starken Chronifizierung bei den Klienten*innen immer wieder mit Todesfällen durch deren Begleiterkrankungen konfrontiert. .

A dark gray, irregularly shaped banner with a torn-paper-like edge, positioned horizontally across the middle of the page. It contains two lines of white text in a sans-serif font.

Berichte aus den
Arbeitsbereichen

Prävention

Schwerpunkt im Bereich Prävention war die Fortführung der FreD und FreD+ Kurse für bereits konsumerfahrene Jugendliche und junge Erwachsene. Darüber hinaus konnte mit dem Projekt JuDo ein breiter angelegtes Präventionsprojekt begonnen werden, dass die Schaffung eines partizipativen Suchtpräventionskonzeptes für die offene Jugendhilfe zum Ziel hat.

Neben den beiden Hauptangeboten engagierten wird uns im Jahr 2020 über eine proaktive Öffentlichkeitsarbeit für eine präventive Sensibilisierung der Bevölkerung zur Thematik „Illegale Substanzen“ und standen allen in Mannheim ansässigen Organisationen, z. B. der stationären Jugendhilfe, als Ansprechpartner zur Verfügung.

FreD – Ein Jahr voller Schwankungen

Das Angebot FreD soll jugendlichen und junge Erwachsenen Cannabiskonsument*innen, die erstmals straffällig waren, die Möglichkeit bieten, ihren vergangenen oder bestehenden Konsum zu hinterfragen und möglichst zu verändern. Der Kurs besteht aus einem Erstgespräch im Einzelsetting und anschließenden Gruppensitzungen.

Innerhalb der letzten Jahre des Angebotes waren immer wieder Veränderungen auf Seiten der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bemerkbar wie z. B. eine höhere Aufgeschlossenheit gegenüber dem Konsum anderer Substanzen. Diese führten dann zur Anpassung im konzeptionellen Vorgehen innerhalb des Kurses.

Das Jahr 2020 hingegen stand unter den Notwendigkeiten, das Angebot den pandemiebedingten Entwicklungen anzupassen und zu gestalten. Zu Beginn des ersten Lockdowns wurden sowohl die Einzelgespräche als auch die Gruppen eingestellt, beziehungsweise der Erstkontakt über Telefongespräche gesucht. Schnell zeigte sich, dass Telefonate und im späteren Verlauf Videogespräche nur eine Wahl zweiter Kategorie innerhalb des Programmes sind. Vor allem bei den Telefonaten gelang es nur in geringem Maß, ein Beziehungsangebot zu machen, das von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen angenommen wurde. Hierfür verantwortlich ist sicherlich der Umstand, dass die Kontaktaufnahme der Klient*innen in den meisten Fällen unfreiwillig aufgrund der justiziellen Notwendigkeit erfolgt. Sowohl im Erstgespräch als auch am ersten Gruppen-

FreD

...wird in Mannheim seit 13 Jahren angeboten.

...besteht aus einem Einzelgespräch und vier Gruppensitzungen.

...richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 21 Jahren.

...findet in Kooperation mit dem Haus des Jugendrechts statt.

...ist ein wesentlicher Bestandteil der Prävention des Drogenvereins.

abend besteht der Hauptteil der beratenden Arbeit darin, diese extrinsische in eine eigene, intrinsische Motivation umzuwandeln. Eine Arbeit, die über telefonische oder digitale Kommunikationsformen wesentlich erschwert war und ist.

Im Laufe des Jahres fanden dann Gruppen aufgrund des Hygienekonzepts in geringerer Größe und mit gekürzten Programminhalten statt. Diese wurden im Oktober 2020 erneut eingestellt. Zusätzlich gingen wir in Absprache mit der Jugendhilfe im Strafver-

fahren dazu über, gemeldeten Personen mit einem bereits eingestellten Konsum ein Angebot für ein zweites Einzelgespräch und eine Urinkontrolle zu unterbreiten. Beide Veränderungen erfolgten nicht aufgrund qualitativer Überlegungen, sondern waren einzig dem Umstand geschuldet, bei der weiterhin hohen Anmeldequote den jungen Menschen überhaupt ein einigermaßen zeitnahes Angebot machen zu können. Ziel blieb und bleibt es weiterhin, den alten Rahmen der FreD-Kurse wiederherzustellen. Trotz der widrigen Umstände konnte auch im Jahr 2020 ein FreD+-Kurs stattfinden. FreD+ richtet sich vornehmlich an Jugendliche und junge Erwachsene, die bereits einen FreD-Kurs in der Vergangenheit besucht haben. Er dient der Auffrischung des vorhandenen Wissens und versucht Veränderung des eigenen Verhaltens auch über erlebnispädagogische Anteile nochmals fester zu verankern. Für die Jugendlichen, die jungen Erwachsenen und das Programm FreD bleibt zu hoffen, dass eine Rückkehr in „alte Bahnen“ sobald wie möglich geschehen kann.

Partizipative Suchtprävention im Jugendhaus

Das Projekt „JuDo – Suchtprävention im Jugendhaus“ findet in enger Kooperation zwischen dem Drogenverein Mannheim e.V. und dem Jugendhaus Herzogenried Mannheim, eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit, statt. Ziel des Projektes ist die Erarbeitung eines Suchtpräventionskonzeptes im Setting offene Jugendhilfe.

Um der Forderung nach Partizipation im Rahmen des Projektes gerecht zu werden, soll eine regelmäßige und dauerhafte Mitarbeit im offenen Bereich des Jugendhauses stattfinden und gemeinsam mit den Besucher*innen das Projekt (weiter-)entwickelt werden. Seit Oktober 2020 arbeitet der Projektmitarbeiter im offenen Bereich des Jugendhauses mit und beteiligt sich aktiv im Team und in der Gestaltung des Alltags vor Ort.

Die Zahl der Besucher*innen des Jugendhauses ist stark schwankend. Während viele Jugendliche unregelmäßig und ungeplant kommen, gibt es eine inkonsistente Gruppe von circa zehn Jugendlichen, die regelmäßig den offenen Bereich besuchen. Durch die regelmäßige Mitarbeit im offenen Bereich konnte vor allem zu letztgenannter Gruppe eine Beziehung aufgebaut werden und das Grundanliegen des Projektes vorgestellt werden, während es bei den restlichen Besucher*innen nur in wenigen Fällen über ein Kennenlernen hinausgegangen ist, was jedoch auch den Regelungen der Corona-Pandemie geschuldet ist. Nachdem das Jugendhaus Mitte Oktober 2020 für zwei Wochen geschlossen war,

konnte der offene Bereich im Anschluss nur mit einer stark begrenzten Besucher*innenzahl und unter verschärften Kontaktregelungen zugänglich gemacht werden. Im Dezember 2020 konnten lediglich feste Kleingruppen stattfinden. Seit Beginn des Jahres ist das Jugendhaus geschlossen. Dennoch wird beständig versucht, den Kontakt mit den Besucher*innen aufrecht zu erhalten, indem regelmäßig Stadtteilbegehungen und aufsuchende Arbeit stattfinden. Mit einem Fotoprojekt wird derzeit beispielsweise versucht, mehr über die Lebenswelt und Aufenthaltsorte der Jugendlichen in der aktuellen Situation zu erfahren.

In der ersten Phase des Projektes bis Mai 2021 geht es neben der Beziehungsarbeit mit der Zielgruppe und der Projektvorstellung auch darum, einen Steuerungskreis aus den Besucher*innen zu bilden. In Vorbereitung darauf wurden die partizipativen Strukturen des Jugendhauses reflektiert und Beteiligungsmöglichkeiten erörtert. Um die Besucher*innen künftig stärker in die Gestaltung des Alltags im Jugendhaus einzubinden, wurden kontinuierliche Methoden zur Bedürfnisabfrage etabliert, wodurch die Zielgruppe lernen soll, ihre Wünsche, Bedürfnisse und Ideen zu formulieren. Zudem sollen regelmäßige Plenarsitzungen eingeführt werden, aus denen heraus die Ergebnisse der Bedürfnisabfrage in konkrete Projekte abgeleitet werden. Diese sollen nicht für, sondern gemeinsam mit den Jugendlichen realisiert werden. Ziel ist dabei auch demokratisches Handeln zu erlernen und zu erleben sowie Beteiligungsmöglichkeiten als Chance wahrzunehmen.

Im bisherigen Kontakt mit den Jugendlichen zeigt sich, dass ungeahnt viele Besucher*innen einen Förderschulbedarf haben und es oft zu Sprachbarrieren kommt. Dadurch geraten Inklusionsbestrebungen verstärkt in den Fokus der Projektentwicklung. Niederschwelligkeit sowie eine möglichst barrierefreie Ausrichtung werden als wichtige Aspekte bei der methodischen Entwicklung berücksichtigt. Die Netzwerkaktivitäten steuern aktuell vor allem in die Richtungen Partizipation im Allgemeinen, Partizipation speziell in der offenen Kinder- und Jugendarbeit und Schnittstellenaufbau zwischen Suchthilfe und Jugendhilfe. In allen genannten Bereichen ist ein hoher Bedarf erkennbar, wobei der Bereich Suchthilfe in der offenen Kinder- und Jugendarbeit besonders hervorsticht. Bei den Einrichtungen ist nach deren Auskunft wenig bis kein Fachwissen in Bezug auf Substanzen, Handeln mit Konsument*innen und Suchtprävention vorhanden, wodurch die Notwendigkeit eines Präventionsansatzes für die offene Kinder- und Jugendarbeit, der auch diese Aspekte berücksichtigt, noch deutlicher wird. Wir erwarten in den kommenden Jahren spannende Entwicklungen.



Hilf.Kids in Zeiten der Corona-Pandemie

Die Auswirkungen der Pandemie trafen uns alle, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Insbesondere Familien standen und stehen noch weiterhin vor der großen Herausforderung der Betreuung und Beschulung ihrer Kinder und den dadurch resultierenden Belastungen, durch den zeitweise fehlenden oder beschränkten Zugang zur außerhäuslichen Betreuung.

Es war uns ein wichtiges Anliegen, nicht nur weiterhin präsent für unsere Klient*innen zu sein, welche in Elternverantwortung stehen, sondern den Kontakt zu ihnen in dieser belastenden Zeit nochmals zu intensivieren.

Das Ziel eines schnellen und unkomplizierten Hilfsangebots setzte eine Gewährleistung der Erreichbarkeit der Berater*innen voraus. Einer häufig aufsuchenden Struktur wich die proaktive und regelmäßige Kontaktaufnahme zu den Familien. Neben einem intensiven telefonischen Austausch mit diesen baten wir zudem weiterhin persönliche Gespräche in Konflikt- und Krisensituationen an. Des Weiteren intensivierten wir die Kommunikation mit unseren Kooperationspartner*innen, wie dem Jugendamt, der Sozialpädagogischen Familienhilfe oder den substituierenden Ärzt*innen. Hierdurch sollten mögliche Problemlagen und Unterstützungsbedarfe frühzeitig erkannt und entsprechende Interventionen zeitnah eingeleitet werden können.

Auch das Projekt Patronus – Patenschaften für Kinder aus suchbelasteten Familien musste sich den herrschenden Bedingungen und Einschränkungen anpassen. Durch das große Engagement unserer Pat*innen gelang es jedoch den Kontakt zu allen Kindern aufrechtzuerhalten, wenn auch zeitweise eingeschränkter über den telefonischen Austausch.

Da unsere alljährlichen Aktionen und Feiern mit den Familien nicht in gewohnter Weise stattfinden konnten, versuchten wir auf anderen Wegen den Kindern eine kleine Freude zu bereiten. So erhielten die von uns betreuten Familien Anregungen zur selbstständigen Beschäftigung. Wir verteilten Pakete mit Mandalas, Buntstiften, Spielen und Büchern.

Etwas Abwechslung in den Alltag brachte ebenfalls eine großzügige Spende der Rechtsanwaltskanzlei Quinn Emanuel Urquhart & Sullivan LLP mit Gutscheinen unterschiedlichster Art, welche 34 Familien mit insgesamt 59 Kindern übergeben wurden.

Solche kleinen Aufmerksamkeiten sollten Mut und Hoffnung in dieser schwierigen Zeit schenken und vor allem eine wichtige Botschaft senden:

„Wir sind weiterhin für Euch da!“

Kinderzählung 2020

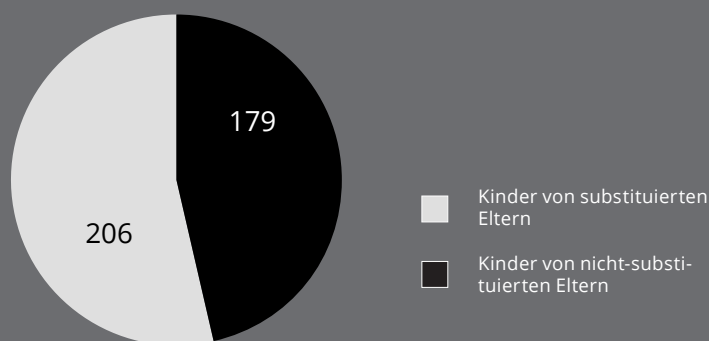
19

Hilf.Kids

Im Jahr 2020 wurden über den Drogenverein Mannheim e.V. insgesamt 385 Kinder im Alter von 0 bis 18 Jahren erfasst. Die Eltern dieser Kinder werden im DVM entweder im Rahmen einer psychosozialen Substitutionsbegleitung (PSB) betreut oder sind wegen sonstigem illegalen Substanzgebrauch in Beratung.

Unterscheidung nach Klientel

Unterteilt man die Gesamtzahl von 385 Kindern auf die Klientel PSB/Beratung, ergeben sich 206 Kinder substituierter Eltern und 179 Kinder nicht substituierter Eltern.



Altersverteilung der Kinder

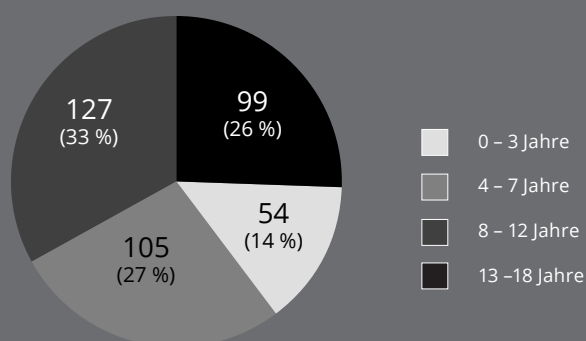
Bei der Erfassung der Zahlen wurde eine Unterteilung nach Altersstufen vorgenommen, um herauszufiltern, in welcher Altersspanne sich der größte Teil der betroffenen Kinder befindet.

Im Alter von 0 – 3 Jahren erfassten wir in diesem Jahr 54 Kinder.

Im Alter von 4 – 7 Jahren wurden 105 Kinder und im Alter von 8 – 12 Jahren 127 Kinder gezählt.

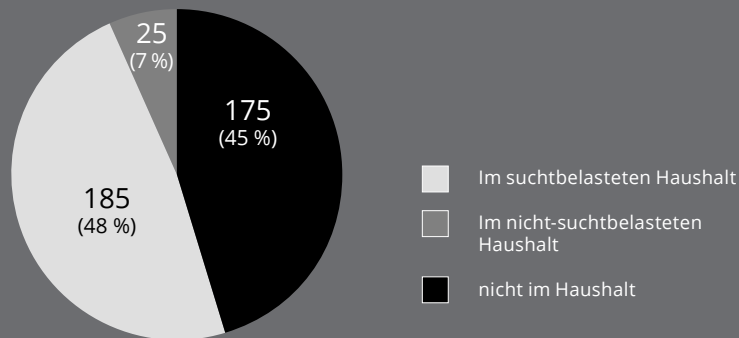
Dies deckt sich weiterhin mit der in der Fachliteratur genannten Annahme, dass sich die meisten suchtbelasteten Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter befinden.

Im Alter von 13 – 18 Jahren erfassten wir dieses Jahr 99 Kinder.



Aufenthaltort der Kinder

Des Weiteren wurde eine Differenzierung beim Aufenthaltsort dieser Kinder vorgenommen.



Die meisten Kinder, insgesamt 185, leben im suchtbelasteten elterlichen Haushalt.

Weitere 25 Kinder leben im Haushalt, wobei dieser mittlerweile nicht mehr suchbelastet ist, da sich die Eltern beispielsweise in einer Nachsorgebehandlung nach erfolgreich abgeschlossener Therapie befinden und abstinent leben.

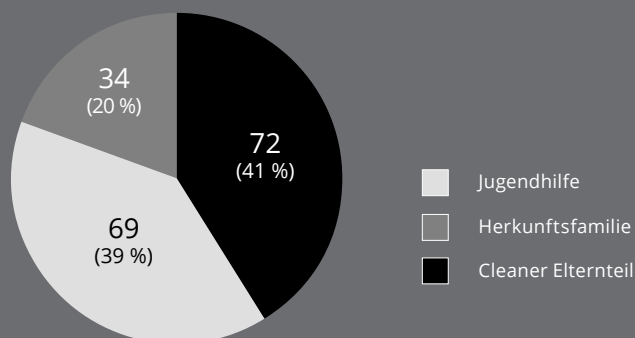
175 Kinder leben nicht im elterlichen Haushalt.

Im Rahmen der Jugendhilfe, beispielsweise in einer vollstationären Betreuung, sind 69 Kinder der Klient*innen untergebracht.

34 Kinder leben innerhalb ihrer Herkunftsfamilie, so zum Beispiel bei den Großeltern oder der Tante.

Beim abstinenten Elternteil leben 72 Kinder.

Aufenthaltort der nicht im Haushalt lebenden Kinder



Anzahl der betreuten Hilf.Kids Fälle und Kooperationen im Jahr 2020

Mit unserem Angebot Hilf.Kids arbeiten wir sowohl vorbeugend, als auch begleitend und nachsorgend. Immer mit dem Ziel, die Kinder frühzeitig zu schützen und ihnen Chancen für eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen.

Über Hilf.Kids wurden im Jahr 2020 180 Familien mit ihren 253 Kindern (ein Durchschnitt von 1,4 Kindern pro betreuter Familie) betreut.

In den genannten Fällen fand die Bearbeitung von Themen wie Schwangerschaft, Erziehung, Elternrolle, Entwicklungsschritte, etc. statt und/ oder es konnte eine Anbindung der Familien an interne familienorientierte Veranstaltungen und/ oder an externe Kooperationspartner*innen (Jugendamt, Kisiko, etc.) erreicht werden.

In 106 Fällen fand eine enge Kooperation mit unseren Netzwerkpartner*innen statt (Jugendamt, substituierende Ärzte, ambulante und stationäre Jugendhilfe, etc.). Dadurch konnte ein professionenübergreifender differenzierter Blick auf 174 Kinder aus suchtbelasteten Familien gewährleistet werden.

In 28 Fällen, in denen eine Suchtproblematik oder ein Suchtmittelkonsum vorlag, fand im Berichtsjahr eine Fallberatung, überwiegend anonym, statt.

Talina Tatomir-Yeboah



Aufsuchende Arbeit in suchtblasteten Familien – Vielfältig. Individuell. Flexibel.

Die aufsuchende Arbeit in suchtblasteten Familien ist im Aufgabenbereich „Hilfen für Kinder von Drogenabhängigen“ des Drogenvereins Mannheim e.V. angesiedelt. Sie bietet bei einem besonderen und intensiven Hilfebedarf oder in akuten Notlagen eine schnelle und unkomplizierte Hilfe für die Betroffenen. Die Unterstützung erfolgt nicht nur im institutionellen Kontext, sondern ebenfalls aufsuchend in der häuslichen Umgebung oder begleitend in verschiedenen Einrichtungen und Institutionen.

Inhaltlich steht die Stärkung der Eltern in ihrer Eltern- und Erziehungskompetenz und damit die Stärkung des Familienverbundes im Mittelpunkt. Dabei wird ein suchtmittelübergreifender und systemisch orientierter Ansatz favorisiert.

Pandemiebedingt konnten in der ersten Jahreshälfte die Kontakte zu den betreuten Familien ausschließlich telefonisch oder über Videotelefonie gehalten werden. Hierbei wurde schnell die große Belastung für alle Familienmitglieder durch den Lockdown spürbar. Über das Zusammenstellen von Informationen, wie ein Umgang miteinander bestmöglich ge-

lingen kann und die Erarbeitung konkreter Beschäftigungsmöglichkeiten, versuchten wir den Belastungen entgegen zu wirken.

Im weiteren Verlauf des Jahres wurden die Betreuungen unter Berücksichtigung der Hygienemaßnahmen wieder in den persönlichen Kontakt überführt.

Einen zentralen Bestandteil der regelmäßigen Beratungsgespräche stellt die Aufklärung zum Suchtmittelkonsum insbesondere in der Schwangerschaft, die Förderung der Selbstfürsorge und Unterstützung bei der Tagesstrukturierung sowie die Beratung über gesetzliche, finanzielle und soziale Hilfen und deren Beantragung dar. Die kindbezogenen Interventionen beinhalten insbesondere die Klärung von Erziehungsfragen, eine altersentsprechende Freizeitgestaltung, aber auch auf die Regelung der elterlichen Sorge bei Trennung und Scheidung.

Hilf.Kids-Aktionen

Die Aktion Sportlerherz



ist eine Initiative aller Sportfachschaften Deutschlands.

Dank einer großzügigen Spende, die Max Fabian als Student der Pädagogischen Hochschule Heidelberg bei der bundesweiten Sportfachschaftstagung für das Projekt Hilf.Kids bewerben konnte, ist uns die Kooperation mit dem Bauernhof des SEELENHEILen e.V. gelungen.

Mit der Spende haben wir Kindern aus suchtbelasteten Familien persönliche Reitstunden finanziert. Nicht allein der sportliche Aspekt steht im Vordergrund, vielmehr ist es ein tierpädagogisch gestütztes Angebot mit dem Ziel, das Wohlbefinden der Kinder zu steigern. „Jedes Kind wird mit seinen Schwächen und Stärken angenommen und kann individuell gefördert werden“. Herzlichen Dank allen Beteiligten für ihr großartiges Engagement.

Aktionswoche für Kinder aus suchtbelasteten Familien

Die Aktionswoche sollte in diesem Jahr vornehmlich betroffenen Kindern im Alter von 6 Monaten bis 12 Jahren gewidmet sein.

Die Kleinsten noch begleitet von ihren Eltern, die Älteren schon „selbstständig“, haben wir uns auf dem idyllischen Bauernhof SEELENHEILen e.V. inmitten des Mannheimer Stadtteils Käfertal getroffen.

Trotz widriger Wetterverhältnisse hatten Daniela Müller und ihr Team für uns ein vielfältiges Programm mit Bastel- und Malangeboten, Wissensquiz sowie gesundes leckeres Essen in einer gemütlich hergerichteten Scheune vorbereitet. Alle Kinder jeden Alters hatten grenzenlosen Spaß – auch in den Stallungen bei den Pferden, Hängebauchschweinen und anderen Kleintieren. Ein unvergesslicher gemeinsamer Nachmittag und ein außergewöhnliches Naturerlebnis!

Alle Jahre wieder...

freuen sich „unsere“ Kinder aus den suchtbelasteten Familien über ihre ganz persönlichen Weihnachtsgeschenke und dieser Wunsch sollte auch unter den pandemiebedingten Einschränkungen und der dadurch ausgefallenen tradierten Nikolausfeier in Erfüllung gehen. Gemeinsam mit einem Nikolaus und unserem prall gefüllten Weihnachtsmobil sind wir in acht Stadtteile Mannheims gefahren, um 42 Kindern ihre Geschenke persönlich zu übergeben und ihnen und ihren Eltern damit einen unvergesslichen Moment zu bescheren. Leuchtende Kinderaugen haben es uns gedankt.

Ein besonderer Dank jedoch geht an die empathischen Menschen der Rechtsanwaltskanzlei Quinn Emanuel Urquhart & Sullivan LLP und die Firma Elektro Patruno, die uns durch ihr unglaubliches Engagement und die großzügigen Spenden unterstützt und somit überhaupt ermöglicht haben, dass wir insgesamt 113 Kinder im Alter von 8 Monaten bis 17 Jahren individuell beschenken konnten.

Christiane Fabian

Drogenberatung

?!Systemrelevant?! – Wirkungen und Nebenwirkungen einer Pandemie innerhalb der Beratungsstellenarbeit

Das Jahr 2020 begann zunächst wie jedes andere auch. Die Rückkehr aus den Feiertagen war geprägt vom Abhandeln der bereits im Vorjahr vereinbarten Termine im gewohnten Einzelkontakt innerhalb unserer Räumlichkeiten. Die über die Feiertage angestauten Anliegen der Klient*innen wurden aufgenommen, in der Beratungsstelle wurden Pläne für das kommende Jahr geschmiedet, Termine wurden koordiniert und vereinbart – schnell wurde es Frühjahr. Und da war sie dann, eine Pandemie mit einem Virus, auf welches unser Immunsystem keine Antwort hat. Sie begann mit einem harten Lockdown, einem Zustand, von dem nur wenige wussten, wie wahrscheinlich dieser doch ist. Das Herunterfahren des Betriebes aller Institutionen mit Publikumsverkehr, bis auf die sogenannten systemrelevanten, betraf in Teilen auch unsere Beratungsstelle. In Teilen vor allem deshalb, weil unsere Arbeit systemrelevant ist. Die damit verbundenen Ausgangs- und Kontakteinschränkungen sowie die Einhaltung sich stetig ändernder Kontakt- und Hygienekonzepte waren für viele suchtmittelkonsumierende Menschen und deren Angehörige ein großer Einschnitt in die Versorgung und verlangten den Betroffenen ein hohes Maß an Geduld und Ausdauer ab.

Niederschwellige Zugänge, rasche Terminvergaben, sechs Stunden offene Sprechzeiten für Erstkontaktsuche gehören sonst zu den Aushängeschildern beim Drogenverein. Die offenen Sprechstunden mussten ab dem 16.03.2020 gänzlich eingestellt werden, da insbesondere diese ein unkontrolliertes Maß an Kontakten innerhalb der Beratungsstelle zur Folge hatten und das Zusammentreffen von vielen Personen gleichzeitig im Wartebereich, verursacht durch unsere räumlichen Voraussetzungen, ein deutliches Infektionsrisiko darstellen konnten. Weitere Maßnahmen waren also Einschränkungen der face-to-face Kontakte auf reine Kriseninterventionen. Das gemeinsame Erarbeiten von Lösungen mit unseren Klient*innen, welche sich in prekären psychosozialen Situationen befinden, musste aber auch während eines Lockdowns stattfinden können. Aber wie? Und wie bestmöglich? Plötzlich waren viele Anlaufstellen nur noch über E-Mail oder Online-Beratung erreichbar. Für uns alle eine Herausforderung und die Erkenntnis, dass sich Menschen hier schnell abgehängt fühlen. Wir dachten an all die unterschiedlichen Klientengruppen – insbesondere an die Familien und Kinder aus suchtbelasteten Familien in beengten Verhältnissen mit Homeschooling, die Wohnungslosen, die Angehörigen, die Schwerstabhängigen, die schnelle und direkte Hilfen benötigen.

Nach kurzer Zeit des Schocks über das Ausmaß der Pandemie erarbeiteten wir ein Konzept zur Ermöglichung des Kontaktes zu unserer Beratungsstelle. Kriseninterventionen mit Klient*innen konnten jederzeit stattfinden und wurden mit vorheriger telefonischer Anmeldung auch meist planbar. Allgemeine Beratungsgespräche fanden jedoch oft in Form von Telefonaten und E-Mails statt. Einige Angelegenheiten zwischen Berater*in und Klient*in mussten dann auch mal über den Postweg erledigt werden.

Ebenso wie die Pandemie veränderten sich unsere Maßnahmen dynamisch. Wir begannen neue Tools zu nutzen, im Rahmen von z. B. abstinenzstabilisierenden Maßnahmen geeignete Apps vorzuschlagen, Onlineangebote von Selbsthilfegruppen anzubieten, viel regelmäßiger Kontakte über E-Mail zu halten oder immer wieder proaktiv telefonisch ins Gespräch zu kommen. Viele haben unsere Bemühungen dankbar angenommen. Kurze Zeit später erfolgte eine Ergänzung durch das Angebot per Videotelefonie (mittels datenschutzrechtlich unbedenklicher Plattform), um die Möglichkeit eines direkteren Austauschs zu gewährleisten. Wir mussten allerdings feststellen, dass das Beratungsgespräch über Video nicht ganz so großen Anklang wie erwartet fand. So ist der Zugang zu Internet dann doch keine Selbstverständlichkeit, da nicht selten die wirtschaftlichen oder technischen Mittel fehlen, um zu Hause auf Internet zurückgreifen zu können. Zudem haben Klient*innen ohne einen festen Wohnsitz Zugangsschwierigkeiten. Die Nutzung mobiler Daten für Videotelefonie ist zu teuer und wer will schon irgendwo draußen für alle hörbar einen kostenfreien W-Lan-Zugang nutzen? Unsere Arbeit bestand deswegen auch darin, den Menschen die Möglichkeit zu geben, Institutionen über E-Mail und andere Tools über uns erreichen zu können. Für uns

alle eine neue Welt. Immer im Spannungsfeld Beziehungen aufzubauen und zu halten und dennoch mit der Lage arbeiten zu können. Gerade in der Arbeit mit Menschen und Problemlagen zeigte sich, dass eine Digitalisierung aller Bereiche des öffentlichen Lebens nicht immer sinnvoll sein kann oder möglich ist. Das persönliche Gespräch kann nicht immer durch eine Beratung am Telefon oder durch einen Videochat ersetzt werden. Dennoch versuchten wir unser Beratungsangebot auf einem hohen Niveau zu halten und den Kontakt, wenn auch in anderer Form, so intensiv wie möglich aufzubauen oder zu gestalten.

Insgesamt machten wir durch die noch immer anhaltenden Kontaktbeschränkungen und die dadurch neu entstandenen Kontaktmöglichkeiten aber vielfältige positive Erfahrungen mit unseren Klient*innen. So war es mittels unserer Unterstützung trotz Lockdown möglich, z. B. in Entgiftungs- oder Therapieeinrichtungen zu vermitteln, eine Stabilisierung der Konsumententwicklung erfahren zu können, Krisen auch am Telefon zu meistern und mit den jeweiligen Notfalldiensten verbunden zu bleiben. Wir beobachteten während der Kontaktbeschränkungen bei unseren Klient*innen die unterschiedlichsten Effekte auf ihr Konsumverhalten. Wir lernten Abstand von der pauschalen Annahme zu nehmen, dass der Konsum bei den Klient*innen generell gestiegen sei. Dieses Phänomen gab es auch, jedoch nicht ausschließlich. Vielmehr konnten wir einen anderen Blick auf Konsummotivationen und -hintergründe gewinnen. So berichteten Klient*innen zeitweise von einer Form der Entlastung durch die Kontaktbeschränkungen, soziale Zwänge nahmen ab, der Arbeitsalltag war weniger stressbelastet, die öffentliche Verwaltung arbeitete eine Zeit lang wohlwollender und vermutlich auch etwas langsamer. So nahmen auch Konsumgelegenheiten im Schnitt wohl eher ab als zu. Bei den Klient*innen, die den Konsum noch an gesellschaftliche Anlässe gekoppelt hatten, seien es die Treffen mit Bekannten oder eben Konsumgelegenheiten mit subkultureller Verbindung, kann der Lockdown auch zu einer Reduktion geführt haben. Vieles wissen wir natürlich auch nicht und ist (noch) nicht empirisch bestätigt. Den Draht zu unseren Klient*innen haben wir jedenfalls nicht verloren, so viel ist sicher. Und: wir alle haben in dieser Zeit viel über unsere Klient*innen und uns gelernt, das wir sicher auch in Zukunft als Ressourcen in schwierigen Zeiten nutzen können.



Suchtnachsorge goes online

Die Ambulante Nachsorge ist ein Angebot für Menschen, die eine stationäre Suchtrehabilitation bereits abgeschlossen haben.

Das Nachsorgeangebot umfasst 20 Gesprächseinheiten im Zeitraum von 26 Wochen, welche in Einzelgesprächen á 50 Minuten und in Gruppensitzungen á 100 Minuten durchgeführt werden. Im Einzelfall kann eine Verlängerung um weitere 20 Einheiten, wieder innerhalb von 26 Wochen, beantragt werden. Die Nachsorge findet in der Regel in wöchentlichen Gruppensitzungen zuzüglich individuell vereinbarter Einzelgespräche statt. Zudem umfasst das Angebot auf Wunsch zwei Gespräche mit Bezugspersonen.

Die Suchtnachsorgegruppe war zu Beginn 2020 eine kleine, feste und motivierte Gruppe, welche regelmäßig vollständig das Angebot zur Suchtnachsorge bei uns wahrgenommen hat. Gerade das Angebot der Nachsorge für Menschen, die illegale Drogen konsumiert haben, stellt eine wichtige Säule im Versorgungssystem dar. Allerdings ist genau auch diese Gruppe auf längere Sicht eher schwer zu motivieren, sich einer Suchtnachsorge zu unterziehen. Gerade dann, wenn eine stationäre Rehabilitationsmaßnahme im Vorfeld aus eher extrinsischen Beweggründen, das heißt aus einer von außen auferlegten Motivation heraus, durchlaufen wurde und der ein oder andere doch froh war, dass die Therapie nun endlich zu Ende ist.

Die Nachsorgeleitung kam gerade aus einem Urlaub, als es hieß, kein persönliches Gruppenangebot mehr! Auch die Einzelkontakte wurden von jetzt auf gleich auf ein Minimum reduziert und waren ausschließlich Kriseninterventionen vorbehalten. Für uns stand und steht der persönliche Kontakt, die Beziehungsgestaltung, der direkte Austausch und ein*e Ansprechpartner*in in Problemlagen zu sein schon immer an oberster Stelle. Dennoch waren wir als Mitarbeiter*innen natürlich gleichsam irritiert und verunsichert bezüglich eines eventuellen Ansteckungsrisikos und der bis zum und durch den Lockdown geltenden Regeln. Wir stellten uns Fragen wie „Ist ein Suchtnachsorgeangebot systemrelevant?“ und „Ab wann ist ein Rückfallrisiko als ‚Krise‘ zu bewerten?“ Ein Suchtnachsorgeangebot dient der weiteren Stabilisierung der Abstinenz, es dient dazu, die in der Reha gemachten Erfahrungen in den Alltag zu integrieren und sich seine Rückfallrisiken gerade im Austausch mit anderen bewusst zu

machen. Es dient dazu, die Hürden in der Wiedereingliederung auf ein Minimum zu reduzieren, so dass Zufriedenheit und Glück auch ohne Drogen machbar sind.

Glücklicherweise waren die Kostenträger sehr flexibel, was die Ausgestaltung der Einzel- und Gruppenkontakte betraf. So waren telefonisch oder online geführte Einzel- und Gruppengespräche ausdrücklich gewünscht und abrechenbar. Auch die Teilnehmer*innen innerhalb der Suchtnachsorge waren dankbar für jedes Angebot. Hauptsache, es fand eines statt. Gemeinsam überlegten die Gruppenmitglieder und die Nachsorgeleitung, wie man trotz Kontakteinschränkung Gruppe machen kann. Die Mitglieder waren bereit, sich über Zoom oder ähnliche Medien mit der Leitung zu treffen, was allerdings datenschutzrechtlich nicht in Frage kommen konnte. Kurzerhand fanden Telefonkonferenzen und Voicemailgruppenchats statt. Die Teilnehmer*innen wurden im Vorfeld über E-Mail mit kleinen Hausaufgaben versorgt, die bis zur Gruppensitzung bearbeitet werden sollten. Zu jeder Woche gab es einen bestimmten Themenkomplex, der erarbeitet und gemeinsam im mündlichen Austausch reflektiert werden konnte. Es gab die Möglichkeit des Zusammenkommens, die Haltung anderer zu hören, zu lernen und weiterhin kritisch oder auch wohlwollend mit sich und anderen im Kontakt zu bleiben. Erstaunlicherweise war die Teilnahme an der Gruppe jetzt noch regelmäßiger als zuvor. Die einzelnen Gruppenmitglieder konnten sich in ihrer gewohnten Umgebung von zu Hause aus einloggen, mussten sich nicht erst motivieren, sich auf den Weg in die Innenstadt zu machen. Wir teilten Bilder, Geschichten, Ängste, Ziele und Erfolge auf eine neue Art, die mit der Zeit auch viel Spaß brachte. Jede*r Einzelne hat in dieser Zeit gelernt, dass allein ein Ritual hilfreich sein kann – das wöchentliche Treffen zu einer festgesetzten Zeit mit klaren Regeln und wiederkehrendem Ablauf. Für den ein oder anderen mag es unter Umständen auch ganz hilfreich gewesen sein, nicht face-to-face über Ängste, Sorgen, Rückfallgedanken, Dinge, die man nicht erreicht hat, sprechen zu müssen, sondern nur das Wort zu hören oder den geschriebenen Text zu lesen.

Als es wieder möglich war, die Nachsorge in der Fachstelle vor Ort anzubieten, waren alle dankbar, dass sie in der Zeit der Kontaktbeschränkungen dennoch eine Möglichkeit gefunden haben, sich mitzuteilen und gemeinsam nach Lösungen gesucht werden konnte. So ist die feststehende Gruppe bis zum Jahresende weitgehend stabil geblieben. Die meisten konnten ihre Nachsorge ohne schwerwiegenden Rückfall beenden. Die Suchtnachsorgezahlen sind im Vergleich zum Vorjahr nahezu gleich geblieben. Im Berichtsjahr haben wir 14 Kostenzusagen in Zusammenarbeit mit den Therapieeinrichtungen und den Rehabilitand*innen erwirkt. Die Nachsorge angetreten und durchlaufen haben 10+3 Menschen (3 aus dem Vorjahr übernommen), sei es im Gruppen- und/oder Einzelsetting. 7 Klient*innen haben die Nachsorge vorzeitig beendet oder wurden rückfällig und mussten entlassen werden. 1 Klient*in konnte in das Jahr 2021 übernommen werden.

Insgesamt 3 Klient*innen, 2 mit bereits erfüllter Nachsorgeleistung, besuchen die Gruppe noch über das Jahr 2020 hinaus.

Zum Jahresende 2020 deutete sich bereits der zweite Lockdown an. Ob es gelingt, neue Menschen für ein Onlineangebot zu begeistern, die sich vorher noch nie persönlich begegnet sind, bleibt abzuwarten. Wir bleiben weiter kreativ!

Kirstin Klemp



Eltern- und Angehörigenarbeit

Die Beratung Angehöriger suchtkranker Menschen in einem besonderen Jahr

Ausgehend vom Jahr 2019 schien es zunächst so, dass sich die Beratung von Angehörigen suchtkranker Menschen wie im vergangenen Jahr entwickeln würde und einige neue Ziele und Veränderungen in diesem Beratungskontext angegangen werden könnten. Beispiele hierfür wären einen Aktionstag oder auch saisonale Aktionstage für die Teilnehmer*innen der Angehörigengruppe mit den zu beratenden Menschen im Einzelsetting durchzuführen. Ein gemeinsamer Ausflug zum Grillen, um das Gemeinschaftsgefühl und die Solidarität der Beratenden untereinander, im besten Fall die Selbsthilfe untereinander, zu stärken, aber auf jeden Fall gemeinsame schöne Stunden zu haben, um etwas mehr von den Sorgen über die Lebenssituation der suchtkranken Partner*innen, Kinder und Geschwister loslassen zu können. Dieses Ziel bleibt für die Zukunft erhalten und wir hoffen auf baldiges Umsetzen.

Wir wurden jedoch 2020 von einem Virus überrascht, das uns vor neue Herausforderungen gestellt hat. Zum einen die rein organisatorische Herausforderung, das Angebot in den Zeiten von Lockdown und Kontaktbeschränkung aufrechtzuhalten. Dies konnte rudimentär über kontaktlose Beratung in Form telefonischen Kontakts weiter stattfinden, aber die Gruppenangebote mussten zeitweise eingestellt werden. Mit den Lockerungen und dem angewandten Hygienekonzept konnte später wieder die direkte Beratung in begrenzter Zahl von fünf Teilnehmer*innen pro Gruppe umgesetzt werden. Dies erforderte eine vorherige Anmeldung zur jeweiligen Gruppensitzung. Bei den Einzelberatungen musste weiter mit längeren Wartezeiten gerechnet werden. Des Weiteren haben sich besonders während der Lockdownzeiten die Anliegen bei den Erstberatungen verändert. Durch geschlossene Schulen, sehr beschränkte Freizeitangebote und Home-Work ist in den Familien natürlich mehr räumliche Nähe entstanden und damit auch mehr Aufmerksamkeit für das Gegenüber. Neben dem Auftauchen von Konflikten sind auch Veränderungen im Verhalten der Betroffenen in das Bewusstsein von deren Angehörigen getreten. Auch sind bei dem Einen und Anderen im Haushalt Substanzen aufgetaucht, welche auf den Kontakt mit Suchtmitteln hinweisen konnten. Aus diesem Grund hatte in diesen Fällen der Be-

ratungskontext noch mehr die Aufgabe zu differenzieren, ob die empfundene Wahrnehmung der Angehörigen ausschließlich mit dem Konsum von Suchtmitteln zusammenhängt oder ob den Konflikten innerhalb der Familie andere Ursachen zu Grunde liegen. Diese können entwicklungspsychologischer Natur sein und sind unter Umständen im fortgeführten Prozess der Lösung von den Eltern während der Pubertät zu finden. Es können aber auch emotionale Kränkungen durch persönliches Scheitern oder durch Trennungen zu Grunde liegen oder das sich überfordert fühlen mit Schule, Ausbildung oder Beruf und wahrgenommene Anforderungen von dritten Personen. Ferner Orientierungslosigkeit durch fehlende Struktur, ausgelöst durch fehlenden Präsenzunterricht in der Schule und das Wegbrechen von Freizeitangeboten oder auch das eventuelle Erkennen von psychischen Auffälligkeiten oder Entwicklungsstörungen. Zusammengefasst: Innerhalb der Beratung wird versucht, die Kausalität zwischen Konfliktursache und Konsumverhalten zu beleuchten, um entsprechende Lösungen zu entwickeln.

Neben der Aufklärung über gesundheitliche, verkehrsrechtliche und strafrechtliche Risiken haben wir versucht anhand der Beschreibung der Konsummuster durch die Angehörigen eine Hypothese zu bilden, wie weit der Konsum den Kriterien verschiedener Konsummuster entsprechen könnte und wie hoch die Gefahr zur Erfüllung der Kriterien einer Suchterkrankung ist. Weiter haben wir, je nach Hypothese, an die entsprechenden Fachdienste wie Medizin und Psychiatrie verwiesen und ein gemeinsames Gespräch angeboten, um Konflikte zu lösen. Außerdem haben wir die Angehörigen unterstützt, ihre Interessen und ihre Haltung gegenüber den Betroffenen zu vertreten und Strategien zum deeskalieren angeboten.

Trotz der Einschränkungen konnten wir im Berichtsjahr 62 Angehörigen eine Beratung anbieten und es konnten 29 Gruppenabende stattfinden. Dies drückt nicht nur aus, dass unser Betreuungsniveau stabil war, sondern auch, dass wir mit den Herausforderungen gut umgehen konnten.

Wir hoffen für das kommende Jahr auf eine gesunde Gesellschaft und auf wieder mehr persönlichen Kontakt zu unseren Klient*innen.



„Seltsam, dass Leute, die zusammen leiden,
stärkere Beziehungen haben, als die Leute, die
sehr zufrieden sind.“ Bob Dylan

Über die Gruppenarbeit innerhalb der ambulanten Rehabilitation

Ein fester Bestandteil unseres ambulanten Therapieangebotes sind die gruppentherapeutischen Sitzungen.

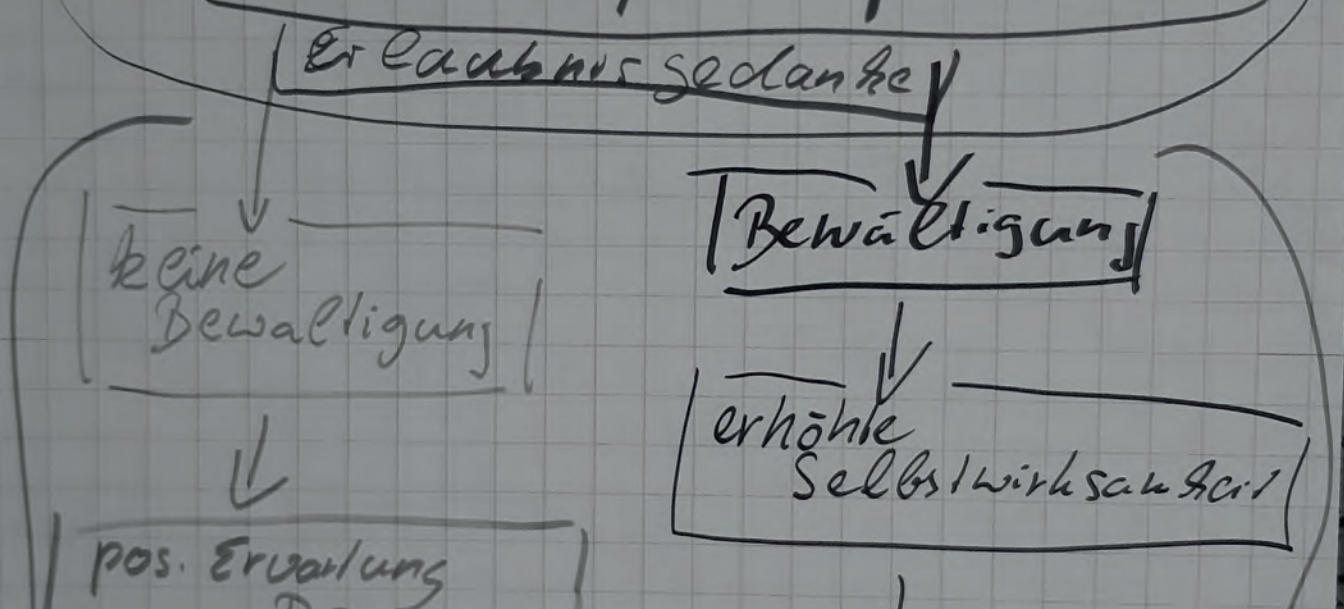
Der Einstieg in die Gruppenarbeit gestaltet sich für manche Patient*innen schwierig, da die Auseinandersetzung mit der eigenen Suchtgeschichte oftmals mit Scham und einem schlechten Gewissen verbunden ist. Diese Teile der eigenen Biografie mit anfangs fremden Personen zu teilen, erfordert oft eine große Überwindung.

Auch handelt es sich bei unserer Therapiegruppe um eine offene Gruppe, was bedeutet, dass neue Teilnehmer*innen jederzeit in die Gruppe aufgenommen werden können. Der Vorteil für Patient*innen besteht darin, dass sich der Einstieg in den Therapieprozess zeitlich sehr flexibel gestalten lässt. Nachteilig kann natürlich sein, dass die*der Patient*in auf einen festen Stamm von Gruppenteilnehmer*innen trifft und sich somit erstmals als Außenseiter*in fühlen kann.

Es ist hier unsere Aufgabe, die Gruppenprozesse so

zu strukturieren, dass neue Patient*innen schnell in die Gruppentherapie eingebunden werden können. Durch das konsequente Umsetzen der Gruppenregeln wie Schweigepflicht, wertschätzender Umgang miteinander und das Erleben, von den Mitpatient*innen verstanden und unterstützt zu werden, gestaltet sich der Gruppeneinstieg meist reibungsloser, als von den „Neuen“ zunächst befürchtet. Für uns als Therapeut*innen bedeutet die offene Gruppe auch mehr Planungsarbeit, da vor allem psychoedukative Themen, die sich über mehrere Wochen erstrecken, wie zum Beispiel Stressmanagement oder Rauchfrei, so geplant werden müssen, dass in dieser Zeit möglichst keine Neuaufnahmen stattfinden.

Die Gruppenarbeit ermöglicht den Patient*innen, von Menschen mit der gleichen Problematik zu partizipieren. Bald schon erkennen die Patient*innen die Vorteile der Gruppenarbeit im ambulanten Setting. Es bleibt viel Raum für die individuelle Bearbeitung belastender Gefühle und Themen in



einer sehr vertrauensvollen Atmosphäre. Der Austausch mit Menschen, welche die gleiche Problematik erlebt haben, ermöglicht auch eine neue Sicht auf die auslösenden und aufrechterhaltenden Faktoren der eigenen Sucht. Durch den Spiegel von Betroffenen erfahren die Patient*innen, dass sie mit ihrer Problematik nicht alleine sind.

Diese gruppentherapeutischen Erfahrungen ergänzen die einzelfallbezogene Arbeit mit den Therapeut*innen um eine lebensnahe Perspektive, die als Selbsthilfe unter professioneller Anleitung bezeichnet werden kann.

Typische Themen der Gruppensitzungen sind, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, zuzulassen und sie mit den Erwartungen anderer Personen wie Familie oder Arbeitgeber*in in Einklang zu bringen. Auch eine gesunde Balance zwischen Familie, Beruf und Freizeit zu finden, ist immer wieder Thema.

In einer Therapiegruppe können Menschen die Dynamik ihrer Beziehungssysteme oft besser erkennen, gestalten und verändern als es in einer ausschließlichen Einzeltherapie möglich ist. Sie können ihre sozialen Kontakte mit all ihren Missverständnissen und Schwierigkeiten besser verstehen lernen und neue Verhaltensweisen ausprobieren, die sie dann in ihr Alltagsleben übertragen können.

Die CoVid Pandemie stellte sowohl die Patient*innen als auch die Therapeut*innen vor große Herausforderungen. Vor allem in den Zeiten des harten Lockdowns waren Sitzungen, die face-to-face stattfinden, nicht mehr möglich. Wir boten die Gruppensitzungen online an, aber die Qualität der inhaltlichen Arbeit war nicht vergleichbar.

Schon die technischen Probleme, wie schlechte W-LAN-Verbindungen und leistungsschwache PCs führten dazu, dass die häufigsten Sätze in der Sitzung waren „dein Ton ist weg“, „könnt ihr mich sehen?“, „sorry, ich konnte mich nicht einwählen“.

Auch ist es für die Teilnehmer*innen wohl schwieriger, gute eineinhalb Stunden am Bildschirm und in häuslicher Umgebung konzentriert zu bleiben. Es erforderte eine hohe Disziplin, trotz technischer oder privater Störungen wieder zu den inhaltlichen Themen zurückzukommen, den roten Faden zu hal-

ten, Gesprächen zu folgen und an den Ergebnissen zu partizipieren.

Einer Gruppenteilnehmerin, die über kein W-LAN-fähiges Endgerät verfügte, war es überhaupt nicht möglich teilzunehmen.

Bei allen negativen Seiten der Online-Treffen ermöglichten es uns die Sitzungen aber doch, weiterhin Themen in der Gruppe zu bearbeiten. Auch war es für die Gruppenteilnehmer*innen wichtig, weiterhin in Kontakt zu bleiben, um das bestehende Vertrauensverhältnis sowohl zu den Mitpatient*innen als auch den Gruppentherapeut*innen zu halten und von Gruppenerfahrungen zu profitieren.

Unter den Pandemiebedingungen war es das Beste, was zu erreichen war.

Zurzeit können wir die Gruppensitzungen unter einem strengen Hygienekonzept mit Temperaturmessung, Hände- und Inventardesinfektion, begrenzter Teilnehmerzahl, Lüften und FFP2-Masken wieder face-to-face durchführen. Die Hoffnung bleibt, dass mit Ausbau der Selbsttests und Impfungen bald wieder ein geregelter Gruppenbetrieb möglich ist.

Thomas Schaller

Ambulante Rehabilitation in Zahlen

Im Berichtsjahr lagen uns 14 Kostenzusagen vor, wovon 11 Rehabilitand*innen in die Reha aufgenommen wurden bzw. sie durchlaufen haben (4 Rehabilitand*innen aus 2019).

Erstmals besuchten 3 Frauen gleichzeitig die Gruppe. Im Mittel befanden sich 6 Teilnehmer*innen gleichzeitig in der Reha. 5 Rehabilitand*innen haben ihre Therapie abgeschlossen, 2 mussten vorzeitig entlassen werden, 6 Rehabilitand*innen wurden in das Jahr 2021 übernommen.

Psychosoziale Substitutionsbegleitung

Im Jahr 2020 stand auch die psychosoziale Substitutionsbegleitung beim Drogenverein unter den Auswirkungen der Coronakrise. Von Beginn an wurde konsequent auf die Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln geachtet, sodass in mehreren Arztpraxen, die keine ausreichend großen Räumlichkeiten zur Verfügung stellen können, die angebotenen Außensprechstunden nicht mehr stattfinden konnten. Trotzdem waren alle Seiten bemüht, die Kooperation weiter aufrechtzuerhalten, um den fachlichen Austausch und die Patientenbesprechungen wenigstens regelmäßig telefonisch zu führen.

Ähnlich sollte es sich mit den persönlichen Kontakten zu unserer substituierten Klientel verhalten. Man sollte bei allen Erfolgen, die die psychosoziale Begleitbetreuung seit Beginn der Substitutionsbehandlung errungen hat, nicht aus den Augen verlieren, dass Teile unserer substituierten Klientel auch weiterhin in der Drogenszene verwurzelt sind und die Einhaltung der Regeln zur Verhinderung der Ausbreitung des Virus hier nicht immer die gebotene Aufmerksamkeit erhält. Zum Schutz der Mitarbeiter*innen wurde daher seitens der fachlichen Leitung die Anweisung erlassen, dass soweit möglich, die Gespräche mit der Klientel telefonisch erfolgen sollen.

Für die Mitarbeiter*innen der PSB war dieses Vorgehen ebenso Neuland, wie für die Substituierten selbst, wobei die anfängliche Skepsis, ob eine Betreuung auf diese Art über einen nicht abzusehenden Zeitraum praktikabel sein kann, sehr schnell wich.

Die Tatsache, dass sich die Substitutionsbehandlung für einen Großteil der Opiatabhängigen zu einer seit vielen Jahren währenden Dauereinrichtung entwickelt hat, und diese teilweise seit Jahrzehnten vom Drogenverein betreut werden, hat sich in der Krise als großer Vorteil erwiesen. Natürlich bleibt der persönliche Kontakt während eines Beratungs- oder Betreuungsgesprächs ein unverzichtbarer Bestandteil. Die nonverbalen Signale von Mimik, Gestik und Körperhaltung verraten oft mehr als viele Worte und während einer telefonischen Beratung fehlen diese wichtigen Signale zur Einschätzung der Situation.

Da durch die langfristige Betreuung jedoch in der Regel ein enges und vertrauensvolles Verhältnis zwischen Berater*in und Klient*innen entstanden ist, sind solche Defizite jedoch über einen gewissen Zeitraum abzufedern, was uns letztlich auch von unseren Klient*innen bestätigt wurde.

Selbstverständlich können unsere Klient*innen in Krisensituationen und auf Wunsch situationsabhängig auch weiterhin face-to-face Termine vereinbaren.

Dass die mit der Coronakrise einhergehenden Einschränkungen auch oder gerade für unsere Klientel eine massive Herausforderung darstellen, wurde mit jeder weiteren Woche seit Beginn der Pandemie deutlich. Mehrwöchige Schließungen von Schulen und Kindergärten sowie Freizeiteinrichtungen und sogar Spielplätzen bringen viele Familien an den Rand der Belastbarkeit. Für suchtbelastete Haushalte, die oftmals zusätzlich unter Platzmangel, prekären Verhältnissen und Geldnot leiden, verschlimmert das die Situation um ein Vielfaches.

Da beim Drogenverein seit Jahren ein verschärftes Augenmerk auf Kinder aus suchtbelasteten Familien gelegt wird, war von Beginn an klar, dass hier nun nochmals ganz genau hingeschaut werden muss.

Eine regelmäßige gesonderte Fallbesprechung mit den substituierenden Ärzt*innen zu Klient*innen mit Kindern ist seit Langem ein unverzichtbarer Bestandteil der Kooperation. Durch eine vermehrte aktive Kontaktaufnahme zu diesem Klient*innenkreis sind die Mitarbeiter*innen der PSB bemüht, Hilfestellungen in Krisensituationen zu geben oder ganz allgemein Fragen zu beantworten und Unsicherheiten auszuräumen, um ihren Teil zur Sicherung des Kindeswohls beizutragen.

Auch in der fachlichen Leitung des Arbeitsbereiches PSB hat sich in diesem Jahr etwas geändert. Geschäftsführer Philip Gerber hat diese an Kirstin Klemp übergeben, die nun auch die Dienst- und Fachaufsicht über die Mitarbeiter*innen der psychosozialen Begleitbetreuung von Substituierten innehat.

Um sich und den Weg, den der Drogenverein während der Coronakrise eingeschlagen hat, vorzustellen, wurden die substituierenden Ärzt*innen zu einem Informationsnachmittag in die Räumlichkeiten des Drogenvereins eingeladen. Wir waren sehr erfreut, dass so viele der Geladenen erschienen sind und bekundeten, dass sie die PSB als einen wichtigen bzw. unverzichtbaren Bestandteil der Substitutionsbehandlung erachten. Wir freuen uns auf eine weiterhin konstruktive Zusammenarbeit und einen fruchtbaren fachlichen Austausch.

An dieser Stelle noch ein Dankeschön an unsere Klient*innen, die so viel Verständnis für die geänderten Betreuungsverhältnisse beim Drogenverein aufgebracht und sich an die Hygiene- und Abstandsregeln gehalten haben.

Wir hoffen auf ein baldiges Ende der Coronakrise und eine Rückkehr zu unseren gewohnten Möglichkeiten der Betreuung.

Externe Drogenberatung in der JVA Mannheim

Die externe Drogenberatung in der JVA Mannheim wurde im vergangenen Jahr wieder von dienstags bis freitags von vier Mitarbeiter*innen des Drogenvereins durchgeführt. Aufgrund der besonderen Situation durch Corona veränderte sich auch unsere Arbeit im Justizvollzug. Bereits laufende Gruppenangebote wie die Therapievorbereitungsgruppe mussten abgebrochen werden. Die Beratung und Begleitung der Strafhaft- und U-Haftgefangenen fand nur noch im Einzelgespräch statt. Zu Beginn der Pandemie konnten wir in den größeren Räumlichkeiten in der Besuchsabteilung unsere Gespräche führen. Nach Veränderungen des Beratungssettings in unserem Büro und einem ausgearbeiteten Hygiene- und Sicherheitskonzepts war es möglich, dass die Termine wieder in unseren Räumlichkeiten stattfinden konnten. Durch die gute Zusammenarbeit mit der JVA wurde somit ein Ausfall der Beratung verhindert.

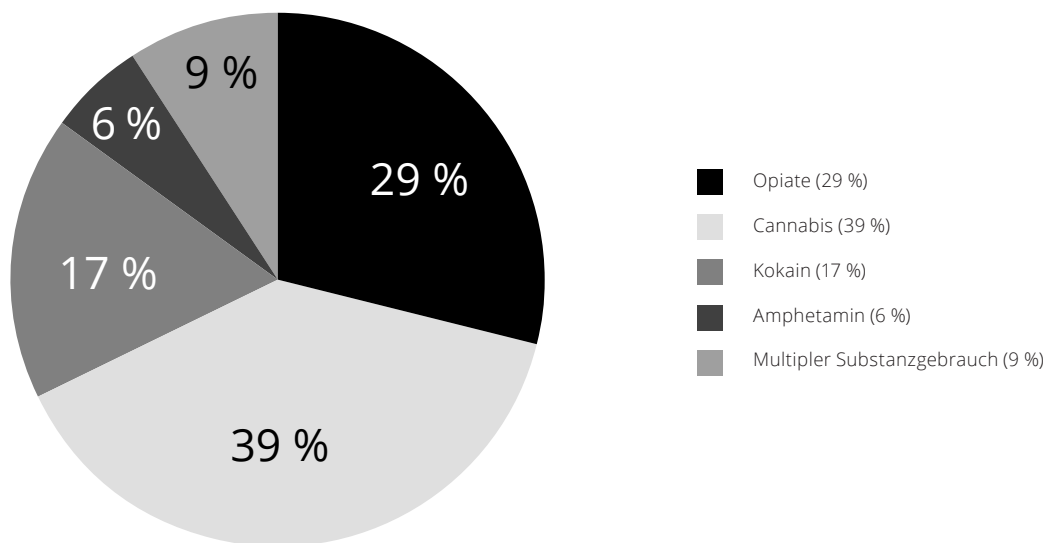
Eine Inhaftierung geht mit einer enormen psychischen Belastung einher, besonders für Gefangene, die sich zum ersten Mal in einer Justizvollzugsanstalt befinden. Für viele Gefangene stellt die Extremsituation der Inhaftierung aber auch eine Umbruch-

situation in ihrem Leben dar. Suchtkranke Menschen beginnen in der Haft oft zum ersten Mal, sich mit ihrer Abhängigkeitserkrankung auseinanderzusetzen und neue Wege zu suchen. Die besondere Position der externen Drogenberater*innen (Unabhängigkeit vom System Justizvollzug, Schweigepflicht, Zeugnisverweigerungsrecht) erleichtert den Inhaftierten, offen über ihre Probleme zu reden und auch heikle Themen wie Konsum in der Haft anzusprechen, ohne Angst vor negativen Konsequenzen seitens der JVA haben zu müssen. Da durch Corona bedingt Besuche und viele Angebote innerhalb des Justizvollzugs eingestellt werden mussten, war es umso wichtiger, eine beständige psychosoziale Begleitung durchführen zu können.

Durch die allgemeine Kontaktreduzierung waren keine kurzen Besuche der Berater*innen bei ihren Klienten auf dem Stockwerk mehr möglich. Die Anzahl der täglichen Einbestellungen wurde von ca. zehn auf sechs Gefangene reduziert. Dadurch stieg die Wartezeit auf einen Termin zeitweise auf sechs Wochen an. Im Regelfall beträgt die Wartezeit nach Antragsstellung auf ein Gespräch bei der externen Drogenberatung zwischen zwei und drei Wochen.



Substanzen



Im Berichtsjahr hatten wir Kontakt zu 457 Gefangenen. 351 Klienten nahmen regelmäßig Einzelgespräche wahr, bei 106 Personen fand ein Einmalkontakt statt. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Zahlen deutlich gestiegen: 2019 hatten wir Kontakt zu 405 Gefangenen, bei 327 Klienten fand eine regelmäßige Beratung, bei 78 ein Einmalkontakt statt. Im Berichtsjahr wurden 309 Betreuungen beendet, davon wurden 59 Gefangene in stationäre Therapien vermittelt. 2019 waren es 51 Vermittlungen. Das heißt, trotz Corona und allen damit verbundenen veränderten Arbeitsbedingungen konnten mehr Gefangene betreut und in stationäre Rehabilitationsmaßnahmen vermittelt werden.

Weiterhin begleiten wir mit regelmäßigen Gesprächen Gefangene, die sich im Substitutionsprogramm befinden. Im Durchschnitt waren es im Berichtsjahr ca. 58. Ein Viertel davon wird mit Buprenorphin substituiert, drei Viertel mit Methadon. An jedem ersten Donnerstag des Monats findet der Arbeitskreis Substitution in der JVA in Kooperation mit Vertreter*innen der Anstaltsleitung, den Anstaltsärzt*innen, Mitarbeiter*

innen des psychologischen Dienstes und des Sozialdienstes statt. In dem Arbeitskreis werden alle Gefangenen besprochen, die sich im Programm befinden.

Im Rahmen von Haftlockerungen (EVA-Entlassvorbereitungsabteilung und Freigang) wurden 2020 ca. 13 Klienten in unserer Beratungsstelle ambulant betreut.

Die 351 Klienten, die sich in einer Betreuung befanden, gaben an, folgende psychotrope Substanzen hauptsächlich konsumiert zu haben:

Im Vergleich zu den Vorjahren haben sich die Angaben zu den konsumierten Substanzen im Wesentlichen nicht verändert. Es ist ein leichter Rückgang (-3 %) bei den Opiaten und ein Anstieg beim Cannabis (+5 %) festzustellen.

Lydia Ensinger

Café Anker

Ein alkoholakzeptierendes Aufenthaltsangebot

Seit dem 10.08.2020 hat das „Café Anker“ in der Akademiestraße 1, am Rand des Mannheimer Stadtteils Jungbusch, von Montag bis Samstag geöffnet. Der Betrieb findet in einer festen Kooperation des Caritasverbandes Mannheim e.V. und des Drogenverein Mannheim e.V. statt.

Im Zeitraum bis zum 31.12.2020 konnte das neue Angebot trotz der erschwerten Pandemiebedingungen im Schnitt mit 41,29 Stunden pro Woche für die Besucher*innen geöffnet werden. Die durchschnittliche Besucher*innenzahl pro Tag betrug 34,11 Personen.

Beschreibung der Entwicklung

Das Angebot des „Café Anker“ wurde mit Unterstützung der Streetworker*innen, die beim Caritasverband und dem Drogenverein beschäftigt sind, innerhalb der Szene bekannt gemacht und über Mund-zu-Mund-Propaganda unter den Szeneangehörigen verbreitet. Darüber hinaus wurden die Anwohner*innen der Akademiestraße über die bevorstehende Eröffnung informiert. Als schwierig stellten sich bald die corona-bedingt eingeschränkten Öffnungszeiten (10:00 – 14:00 Uhr und 16:00 – 19:00 Uhr, Sa. 10:00 – 15:00 Uhr) heraus. Für viele Besucher*innen waren die wechselnden Öffnungs- und Schließungszeiten schwer in ihren Tagesablauf zu integrieren, da die wechselnden Zeiten auch einen mehrfachen Standortwechsel notwendig machten. Außerdem kam es vielfach zu Irritationen, zu welchen Zeiten das „Café Anker“ geöffnet bzw. geschlossen sei. Diese führte dazu, dass viele Szeneangehörige gänzlich auf den Aufenthalt im „Café Anker“ verzichteten und an ihren gewohnten Plätzen

verblieben. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung entschloss sich das Team der Mitarbeiter*innen zur Einführung der ursprünglich vorgesehenen Öffnungszeiten. Die damit einhergehende Erweiterung der Öffnungszeiten sowie durchgehende Öffnung hatten unmittelbar eine ständig steigende Zahl an Besucher*innen zur Folge, so dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt, täglich bis über 50 Besucher*innen im „Café Anker“ erscheinen.

Um in den Räumen des „Café Anker“ die Abstandsregeln einhalten zu können, war nur 10 Besucher*innen der Aufenthalt in den Innenräumen gestattet. Dies führt dazu, dass der größte Teil der Besucher*innen sich im Außenbereich aufhalten musste, was einerseits zwar den Bedürfnissen der Betroffenen entspricht, mit zunehmend ungünstiger Witterung allerdings zu Problemen führte. Um dem wirksam entgegen zu treten, wurden auf dem Freigelände zwei Zelt pavillons aufgestellt, die von den Besucher*innen sehr gut angenommen wurden. Die ursprüngliche Sorge, dass der Verkehrslärm den Aufenthalt der Besucher*innen im Außenbereich des „Café Anker“ reduziert, hat sich als unbegründet erwiesen. Bei guter Wetterlage bevorzugt der Großteil der Besucher*innen den Aufenthalt im Freien. Neben den Gesprächsangeboten der hauptberuflichen Mitarbeiter*innen im „Café Anker“, konnte eine regelmäßige Sozialsprechstunde (z. B. bei Problemen mit dem ALG II-Bezug) und eine Rechtsberatung (z. B. bei strafrechtlichen Problemen) eingerichtet



werden, die von ehrenamtlichen Expert*innen angeboten werden. Darüber hinaus waren die Streetworker*innen von Caritas und Drogenverein zu festen Zeiten im „Café Anker“ präsent, um weiter ihre Schnittstellenfunktion wahrzunehmen.

Ein nicht unerheblicher Teil der Besucher*innen des „Café Anker“ verfügte über eigene Fahrräder zur Erledigung der täglichen Wege. Diese Fahrräder wiesen oft erhebliche technische Mängel auf oder befanden sich allgemein in einem sehr schlechten Zustand. Um hier eine Besserung herbeizuführen, wurden, zum Teil aus Eigenmitteln, zum Teil aus Spenden, Werkzeuge und Ersatzteile beschafft, mit denen die Besucher*innen den Zustand ihrer Fahrräder in vielen Fällen erheblich verbessern konnten. Das Fahrradprojekt zeigte beispielhaft, wie Besucher*innen mit in die Angebotsstruktur des „Café Anker“ aktiv einbezogen werden und somit individuelle Potentiale gefördert werden konnten.

Weder die Betreuung der sehr unterschiedlichen Gruppen der Alkohol- und Drogenkonsument*innen, noch die Möglichkeit im „Café Anker“ mitgebrachten Alkohol zu konsumieren, hat zu massiven Problemen in der Einrichtung geführt. Zwar entstanden durchaus Konflikte unter den Besucher*innen, die sowohl verbale, als auch körperlich aggressive Formen annahmen, allerdings entstehen diese Konflikte in der Regel innerhalb einer Gruppe. Zweifellos ist dies zum Teil auch auf den voran gegangenen Alkoholkonsum zurück zu führen. Notwendig wäre hier

ein Deeskalationstraining für alle „Café Anker“-Mitarbeiter*innen, das leider wegen den geltenden Corona-Einschränkungen bisher nicht angeboten werden konnte.

Fazit und Ausblick

Mit der Einrichtung des „Café Anker“ wurde die vorgesehene Zielgruppe erreicht und verlässlich angebunden. Dies wird aus der hohen Zahl und der langen Verweildauer der Besucher*innen in der Einrichtung deutlich.

Das gute Gelingen des Projekts „Café Anker“ ist zweifelsfrei auch der guten Kooperation mit den Einrichtungen im Stadtteil Jungbusch (z. B. Gemeinschaftszentrum/ Quartiermanagement, Bewohnerverein,) und den übergeordneten Institutionen (Polizei, BOD, Stadtverwaltung) zu verdanken. Zukünftig soll – wenn die Lockerung der coronabedingten Einschränkungen dies zulassen – das Umfeldmanagement intensiviert und durch die Einrichtung eines Beirates ergänzt werden.

Kontaktladen „Kompass“

Navigation in schwierigen Zeiten

Nachdem das Jahr 2020 vergleichsweise unspektakulär begann, zeichnete sich recht bald ab, dass das neue Jahr Besucher*innen und Mitarbeiter*innen des Kontaktladens „Kompass“ vor besondere Herausforderungen stellen würde und das Sinnbild für Orientierung, der Kompass, der dem Kontaktladen seinen Namen gibt, eine besondere, bis dato nicht erwartete Bedeutung geben würde.

Im Januar des vergangenen Jahres konnte der Kontaktladen noch mit seiner gesamten Angebotspalette und vollständigen Öffnungszeiten ins neue Jahr starten. Aber bald zeichnete sich ab, dass die um sich greifende Pandemie auch für die Arbeit des Kontaktladen-Teams des DVM nicht ohne Konsequenzen bleiben würde. Um das Ansteckungsrisiko für Mitarbeiter*innen und Besucher*innen so weit wie möglich zu reduzieren, musste der Kontaktladen ab dem 16.03. vollständig schließen. Dies stellte die Kontaktladen-Mitarbeiter*innen und vor allem die Besucher*innen vor eine Reihe großer Probleme. Mit der Schließung, die im Zuge des Lockdowns notwendig wurde, verloren unsere Besucher*innen einen wichtigen Aufenthaltsort, an dem eine Vielzahl von Hilfsangeboten zur Verfügung stehen und der sich über viele Jahre hinweg zu einem zentralen Ort des sozialen Austauschs, der Entspannung und des Rückzugs entwickelt hat. Als Konsequenz aus der Kontaktladenschließung entwickelte sich ein neuer Szenetreffpunkt am Quadrat K1, der mit allen negativen Begleiterscheinungen, wie z. B. Alkohol- und Drogenkonsum in der Tiefgarage und am Neckarufer, Drogenhandel vor Ort, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt existiert. Besonders die Arbeit der Streetworkmitarbeiterin war mit der Kontaktladenschließung von großer Bedeutung, da durch diese Arbeit der Kontakt zu den Szeneangehörigen aufrechterhalten werden konnte. Besonders die Ziele der Gesunderhaltung und Schadensminimierung der niederschweligen Drogenhilfe, waren durch die Schließung ernsthaft gefährdet. Dabei stand und steht, neben der vielfältigen Beratungsarbeit, besonders das Angebot des Spritzentauschs und die Versorgung mit preiswertem Essen und Getränken im Vordergrund. Mit der Hilfe von Mannheimer Gastronomiebetrieben (Café Old Vienna, Maloik), die mehrfach warme Mahlzeiten spendeten, konnten wir zeitweise an

mehreren Tagen in der Woche eine Essensausgabe am Eingang der Drogenberatungsstelle organisieren. Ergänzend konnten mit einer großzügigen Spende der „Aktion Mensch“ Lunchpakete gepackt und verteilt werden, die von vielen DVM-Klient*innen dankbar angenommen wurden.

Die Kontakte bei der Essensverteilung konnten auch dazu genutzt werden, um zumindest punktuell den Spritzentausch aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus wurden auch von der Streetworkerin Spritzbestecke auf der Szene verteilt oder am Eingang zur Drogenberatung zur Verfügung gestellt. Dennoch konnten 2020 leider nur 11.752 Spritzbestecke ausgegeben werden, wodurch das Risiko einer Infektion mit Hepatitis und/ oder HIV erheblich steigen dürfte. Trotz intensiver Bemühungen konnte nicht verhindert werden, dass die niederschweligen Angebote des DVM in weitaus geringerem Umfang genutzt wurden, als dies in den vorangegangenen Jahren der Fall war. Zwar konnte der Kontaktladen ab dem 02.06. wieder geöffnet werden, allerdings ist der Betrieb bisher nur mit erheblichen Einschränkungen möglich. So ist der Kontaktladen seither nur drei Stunden täglich geöffnet, wobei sich nur zehn Besucher*innen gleichzeitig in den Räumen aufhalten dürfen.

Die zeitweise komplette Schließung sowie die gegenwärtige Begrenzung der Öffnungszeiten und der Anzahl an Besucher*innen führten dazu, dass im Jahr 2020 nur 3.525 Besuche im Kontaktladen verzeichnet werden konnten. Dies blieb nicht ohne Auswirkung auf die vierzehntägig stattfindende Anwaltssprechstunde im Kontaktladen. Im Jahr 2020 konnten leider nur 71 Personen anwaltlich beraten werden.

Da wir den mitarbeitenden Klient*innen im Beschäftigungsprojekt nur eine sehr begrenzte Zahl an infektionsgeschützten Arbeitsplätzen bieten konnten und sich während der Schließungszeit



natürlich auch kaum Beschäftigungsmöglichkeiten boten, musste auch dieses Angebot erhebliche Einbußen verzeichnen. So sank die Zahl der Teilnehmer*innen im Jahr 2020 auf 15 Personen und die Zahl der abgeleisteten gemeinnützigen Arbeitsstunden auf 632. Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass das Jahr 2020 erhebliche Einbußen für die niederschwelligen Hilfen im DVM mit sich brachte. Dennoch gelang es den Mitarbeiter*innen des DVM mit viel Fantasie und Engagement fast alle Angebote aufrecht zu erhalten und auf die besonderen Bedürfnisse unserer Klient*innen während der Pandemie anzupassen. Dies konnte vor allem durch die Spendenbereitschaft vieler Mitbürger*innen, den Betreiber*innen gastronomischer Betriebe und der Stiftung „Aktion Mensch“ gelingen. Für die Solidarität und Spendenbereitschaft möchten wir uns bei allen Beteiligten ganz herzlich bedanken.

Bernd Bung

Naloxonvergabe an Laien in Mannheim

Ein Nasenspray als Lebensretter

Seit Herbst 2018 finden im Drogenverein Mannheim Naloxon- und Drogennotfalltrainings statt. Anhand der guten praktischen Erfahrung und der produktiven Zusammenarbeit mit den Kooperationspartner*innen konnte das Projekt im Klient*innenkreis etabliert werden.

Aufgrund der Corona Pandemie war es im Jahr 2020 nicht möglich, die bisher mit großem Erfolg durchgeführten Gruppenschulungen im Kontaktladen des Drogenvereins anzubieten.

Daher wurde ein Konzept entwickelt, wie Einzelschulungen realisiert werden können. Die Idee dazu war, im Rahmen der aufsuchenden Arbeit und im Kontaktladen einzelne Klient*innen anzusprechen und eine Kurz-Schulung durchzuführen. Die Rezepterstellung und das Aushändigen des Naloxon-Kits an die geschulte Person sollten dann zeitnah im Anschluss geschehen.

Die Umsetzung der Einzelschulungen zeigte sich als sehr gewinnbringend. Bereits in den Vorjahren war es ein wichtiges Anliegen, noch mehr Menschen für die Trainings zu erreichen, vor allem diejenigen, die aus diversen Gründen nicht zu den Gruppenschulungen kommen konnten oder wollten. An den Szenepätzen, welche durch Streetwork aufgesucht werden, war es meist schwierig, die Klient*innen zu einer Teilnahme an der Schulung zu motivieren. Durch die Einzelschulungen vor Ort, im Kontaktladen oder im Büro wurde die Naloxonvergabe noch niedrigschwelliger, da wir noch flexibler und personennäher reagieren konnten, wenn jemand Interesse an einer Schulung äußerte.

Die Schulungen fanden zum Großteil während der aufsuchenden Arbeit in den Stadtteilen Innenstadt und Jungbusch statt. Die Streetworker*innen gingen proaktiv auf Klient*innen zu und platzierten das Thema Naloxon. In den meisten Fällen war das Interesse der Menschen auf der Szene sofort geweckt. Nach wie vor hören wir viele Erfahrungsberichte zum Thema Drogennotfall und leider nach wie vor einhergehend mit Unsicherheit und wenig Handlungssicherheit. Die Einzelschulungen dauerten in der Regel 15 – 20 Minuten. Die Geschulten wurden über die Symptome einer Opioidüberdosierung, den Einsatz von Naloxon und einzuleitende Erste-Hilfe-Maßnahmen wie das Absetzen des Notrufes und Herz-Kreislauf-Reanimation informiert. Ein

Fokus lag darauf, sich möglichst viel Zeit für individuelle Fragen zu nehmen. Im Anschluss daran wurden die Daten erhoben, die der kooperierende Arzt zur Rezeptausstellung benötigt. Das Rezept wurde von den Mitarbeitenden des Drogenvereins dann in der kooperierenden Apotheke eingelöst und anhand dessen konnte das Naloxon-Kit zusammengestellt werden. Ziel war es, vom Zeitpunkt der Schulung bis zum Aushändigen des Kits an die Klient*innen maximal eine Woche vergehen zu lassen. Die Über-



gabe des Kits erfolgte entweder nach telefonischer Vereinbarung, im Kontaktladen oder bei der aufsuchenden Arbeit.

Im September fand ein Treffen der Naloxoninitiativen Deutschlands via Zoom statt, bei dem erneut ein reger Austausch über die aktuell laufenden Projekte gepflegt wurde.

Cornelia Schartner

Zur kulturellen Teilhabe

39

Während die meisten Arbeitsbereiche unter der Pandemie weitestgehend bedient werden konnten, litt die kulturelle Teilhabe besonders.

In den letzten Jahren konnten wir mittels verschiedener Projektanträge die Teilhabe an der Gesellschaft für unsere Klient*innen mittels kultureller Veranstaltungen verstärkt fördern. Dies war vor allem durch eine gewachsene Kooperation Kulturparkett Rhein Neckar e.V. möglich.

Nun waren im letzten Jahr, bis auf einige Ausnahmen im Sommer 2020, alle Veranstaltungen abgesagt und ein Besuch damit nicht möglich. Dennoch hat bzw. zeigt die Corona-Krise wie wichtig diese Form der Teilhabe ist. Die Nachfrage seitens unserer Klient*innen, v. a. im niedrigschwelligen Bereich, Veranstaltungen zu besuchen, ist ungebrochen. Häufig wird der Kulturpass schon einmal vorsorglich neubeantragt, um den Start nicht zu verpassen.

Wir nehmen uns vor, das Thema der kulturellen Teilhabe weiterhin (unter, vermutlich durch die Covid-19 Pandemie, veränderten Bedingungen) in den Fokus zu nehmen. In der kulturellen Teilhabe sehen wir die Chance die Lebensqualität und damit die Gesundheit unserer Klient*innen aktiv zu fördern.

Jonas Gieske

„Uff de Monnemer Gass“ – Streetwork in Innenstadt und Jungbusch

Die aufsuchende Sozialarbeit in den Mannheimer Stadtteilen Innenstadt und Jungbusch konnte im Jahr 2020 erneut über die aktive Kontaktherstellung die Personen, die sich an diversen Szenepunkten aufhalten, erreichen und an das Hilfesystem anbinden. Es fanden 1.525 Kontakte zu dieser Personengruppe statt und somit wesentlich mehr als im Vorjahr. Zu begründen ist dies mit der Entwicklung eines neuen Szenepunktes in der Innenstadt, den es in den Vorjahren in diesem Umfang nicht gab. Die dort ange-troffene Personenzahl war deutlich höher als die der zuvor im innerstädtischen Bereich aufgesuchten Klient*innen.

Auch bei der Anzahl der sozialarbeiterischen Unterstützungsmaßnahmen kam es zu einem Anstieg. Aufgrund der Systembeschränkungen während des Lockdowns Anfang 2020 und auch der erneuten Einschränkungen Ende des Jahres kam es seitens der Klientel zu einem erhöhten Hilfebedarf. Um Anliegen und Probleme (z. B. in Bezug auf Leistungs-bezüge beim Jobcenter/ Sozialamt, Wohnraum, Strafrechtliches, Bürgerdienste, Gesundheit, Schulden, Entgiftung) zu klären, kam der niedrigschwelligen, aufsuchenden Arbeit eine große Bedeutung zu, da die Klient*innen meist keinen Zugang mehr zu diesen Stellen finden konnten, vieles nur telefonisch oder online möglich war und sie dabei vermehrt Hilfe be-

nötigten. Auch hinterließ die anhaltende ungewisse Situation in der Pandemie Spuren im physischen und psychischen Befinden der Klient*innen. Ein Anstieg des Alkoholkonsums war zu beobachten, einhergehend mit suchtbedingten Begleiterkrankungen. Der Zugang zu Entgiftungsplätzen war zeitweise sehr erschwert. Auch bestanden große Sorgen, wie eine Versorgung im Falle einer Infektion oder Quarantäne gewährleistet werden könne.

Der psychosozialen Betreuung unserer Klient*innen kam im Jahr 2020 aufgrund der Pandemie eine besondere Bedeutung zu. Neben bereits vorhandenen Ängsten und Sorgen entwickelte sich aufgrund der Ansteckungsgefahr eine weitere gesundheitliche Bedrohung. Viele konnten der Szene nicht fernbleiben, weil es für einen Großteil der Personen das einzige soziale Netz ist, was sie haben. Im Rahmen der aufsuchenden Sozialarbeit lag deshalb ein großes Augenmerk darauf, kontinuierlich und verlässlich Kontakt zu den Klient*innen zu halten (persönlich wie auch telefonisch oder postalisch), auch um steigenden Substanzkonsum und eine Verschlechterung der psychischen Verfassung aufgrund von Einsamkeit und Isolation abzufedern.

Cornelia Schartner



Schlaglichter

Weltdrogentag 26.06.2020



Der Suchtmittelkonsum von Jugendlichen löst bei Eltern neben der Sorge um die Zukunft des eigenen Kindes eine erlebte Handlungsunsicherheit aus. Diese Unsicherheiten, begleitet von Scham und der Infragestellung der eigenen Erziehungskompetenz, führen oft erstmal nicht zur Wahrnehmung von Hilfs- und Unterstützungsangeboten. Mit dem Ziel diese Hemmung aufzulösen und betroffene Eltern wie andere Angehörige oder den Familien verbundene Personen zu erreichen, führten wir in Kooperation mit der Mannheimer Abendakademie am 26.06.2020 eine Informationsveranstaltung durch. Diese konnte entweder vor Ort oder über einen Livestream verfolgt werden.

Unter der Überschrift „Jung, jugendlich sein und illegale Drogen!?“ boten wir über den Vortrag „Konsum psychoaktiver Substanzen bei Jugendlichen im Wandel“ von Herrn Dr. Werse (Universität Frankfurt am Main) zum einen Informationen über Konsumprävalenzen und deren Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten und im Anschluss durch Frau Heckmann von der psychologischen Beratungsstelle des Caritasverbandes Mannheim mit dem Titel „Spannungsfeld Pubertät: Zwischen Loslassen und Haltgeben – Wie gelingt elterliche Begleitung von Jugendlichen durch stürmische Zeiten?“ hilfreiche Anregungen für die direkte Kommunikation mit den Jugendlichen.

„Wider dem anonymen Sterben“

Wir, die Mitarbeiter_innen des Drogenvereins Mannheim e.V.,
gedenken am 21.07.2020 allen verstorbenen
Drogenkonsument_innen und ihren Hinterbliebenen.

Wir vergessen Euch nicht!

Das Gesamtteam des Drogenvereins Mannheim e.V.

Die Gedenkfeier findet am Dienstag, 21.07.2020 um 11:00 Uhr
in der Konkordienkirche in R2, 2 in Mannheim statt.

Drogentotengedenktag

21.07.2020

Immer wieder sind wir leider mit dem Tod unserer Klient*innen durch die Droge selbst oder durch die körperlichen Folgen des langjährigen Konsums konfrontiert. Der Drogentotengedenktag stellt daher für uns als Mitarbeiter*innen und für die vornehmlich Opiate konsumierenden Klient*innen einen wichtigen Tag des Innehaltens dar. Diesen begehen wir seit Jahren mit einem interreligiösen Gottesdienst, der erstmals in der Konkordienkirche stattfand und damit einen würdigen Platz gefunden hat.

Tag der Suchtberatungsstellen 04.11.2020

Suchtberatung ist eine Leistung der Daseinsvorsorge. Allerdings gibt es keinen gesetzlichen Anspruch auf diese Leistung. Sie liegt daher in der Ausgestaltungshoheit der Kommune. Diese Grundlage unserer Arbeit hat die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) dazu veranlasst, am 04.11.2020 den ersten Tag der Suchtberatungsstellen auszurufen, um zum einen auf die Bedeutung der Beratungsstellen für die Bürger*innen und das Gemeinwohl hinzuweisen und zum anderen die bundesweit bestehende Unterfinanzierung und die daraus entstehenden Versorgungsschwierigkeiten bekannt zu machen.

Der Drogenverein Mannheim e.V. beteiligte sich mit einem Vortrag zur Wirksamkeitsorientierung der Suchthilfe durch Herrn Prof. Schellberg von der Universität Nürnberg und einer anschließenden Podiumsdiskussion unter anderem mit Teilnahme des Bürgermeisters Herrn Grunert an diesem Tag.

Besonders beeindruckend war die Darlegung seitens Herrn Prof. Schellberg, dass ein investierter Euro in die Suchthilfe eine volkswirtschaftliche Ersparnis von 28 Euro einbringt.

Der Drogenverein
Mannheim e.V.

Arbeitsgemeinschaft Sucht

In den vergangenen Jahren haben wir in der AG Sucht neben inhaltlichen Diskussionen und Weiterentwicklungen versucht, das Thema Suchtmittelkonsum und Abhängigkeit über diverse Veranstaltungen in der Stadtgesellschaft zu platzieren. Mit ähnlichen Planungen starteten wir in das Jahr 2020 und mussten dann, wie alle anderen, pandemiebedingt Abstand davon nehmen.

Punktuell konnten wir dennoch über eine proaktive Pressearbeit, die Eröffnung des Café Anker und die durchgeführte Veranstaltung am 04.11.20 zum Thema „Wirksamkeit von Suchthilfe“ unseren Weg fortsetzen.

Trotz dieses etwas gedämpften Fazits im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit hat sich die Arbeitsgemeinschaft Sucht auf einer anderen Ebene bewährt.

Alle Beratungsstellen aller Träger und vor allem alle Hilfesuchenden waren in ähnlichen Maß von der Pandemie und den daraus erfolgten notwendigen Einschränkungen betroffen. Mit dem Ziel Lösungen für die bestmögliche Versorgung der Klient*innen zu finden, tauschten sich die Träger der AG Sucht aus. Hierdurch konnte erneut erfahren werden, wie wertvoll Gemeinschaften sind.



Vorstand

45

1. Vorsitzender

Günter Urbanczyk, Rechtsanwalt

2. Vorsitzende

Dr. Barbara Richter
Ärztliche Direktorin, Chefärztin,
Suchttherapie und Entwöhnung,
Psychiatrisches Zentrum Nordbaden

Beisitzer

Dr. Jörg Becker, Rechtsanwalt
Bernd Kupfer, Geschäftsführender Gesellschafter,
Altstadtrat
Prof. Dr. med. Manfred Oster, Arzt, Dipl.-Psychologe
Thorsten Riehle, Mannheimer Stadtrat (SPD)

Schriftführer

Prof. Dr. Martin Knocke
Hochschullehrer

Hauptamtliche Mitarbeiter*innen



Markus Adler
Dipl.-Sozialpädagoge (FH)



Bernd Bung
Dipl.-Sozialarbeiter (FH), Fachlicher
Leiter des niedrighschwelligen Bereiches



Lydia Ensinger
Dipl.-Sozialarbeiterin/ -pädagogin
(FH), Teamleiterin



Christiane Fabian
Dipl.-Sozialarbeiterin/ -pädagogin (FH),
Datenschutzbeauftragte



Helena Fuchs
Staatlich anerkannte
Sozialarbeiterin B.A.



Philip Gerber
Dipl.-Sozialarbeiter (FH),
Geschäftsführer Inhalte und
Innovation



Jonas Gieske
Staatlich anerkannter
Sozialarbeiter B.A., Betriebsrat



Gülbeyaz Kacar
Staatliche anerkannte
Sozialarbeiterin B.A.



Eleni Kempe
Staatlich anerkannte
Sozialarbeiterin B.A.



Kirstin Klemp
Dipl.-Sozialarbeiterin (FH), Sucht-
therapeutin-Psychodrama (VDR),
Heilpraktikerin für Psychotherapie
(HeilprG), Fachliche Leiterin



Jutta Müller
Mitarbeiterin der Telefonzentrale



Ulrike Müller
M.A. Sozialmanagement, Dipl.-Sozial-
arbeiterin (FH), Sozialtherapeutin VT
(VDR), Geschäftsführerin Wirtschaft
und Finanzen bis 31.07.2021



Sarah Nagel
Sozialmanagement (M.A.),
Dipl. Sozialarbeiterin (FH)



Anja Pagel
Bürokauffrau, Betriebsrätin



Nils Peter
Student der Pädagogik



Jana Plösser
Psychologin (B.Sc.)



Daniel Powell
Staatlich anerkannter
Sozialarbeiter B.A.



Andreas Rutz
Staatlich anerkannter Sozialarbeiter
B.A., Suchttherapeut VDA i.A.



Thomas Schaller
Dipl.-Sozialarbeiter (FH), Sucht-
therapeut Verhaltenstherapie (VDR)



Cornelia Schartner
Staatlich anerkannte
Sozialarbeiterin B.A.



Esther Schmitt
Sozialökonomin (M.A.),
Geschäftsführerin Finanzen
ab 01.08.2021



Rene Strauss
Hausmeister



Hella-Talina Tatomir
Dipl.-Sozialpädagogin (FH),
systemische Familientherapeutin,
Heilpraktikerin für Psychotherapie
(HeilprG), Teamleiterin



Anna Tumbach
Staatlich anerkannte
Sozialarbeiterin B.A.



Samuel Winkelmann
Staatlich anerkannter
Sozialarbeiter B.A.



Daniela Wolf
Staatlich anerkannte
Sozialarbeiterin B.A., Betriebsrätin

Kontakt

Drogenverein Mannheim e.V.
K3, 11 – 14
68159 Mannheim
www.drogenverein.de

Telefon: 06 21 / 159 00 - 0 (Zentrale)
Fax: 06 21 / 159 00 - 30
Allgemeine E-Mail-Adresse:
info@drogenverein.de

Sprechzeiten/Öffnungszeiten

Offene Sprechstunde der Jugend- und Drogenberatung

Dienstag 10:00 – 13:00 Uhr
Donnerstag 16:00 – 19:00 Uhr

Offene Sprechstunde der Psychosozialen Begleitbetreuung

Dienstag 10:00 – 12:00 Uhr

Externe Drogenberatung in der JVA

Dienstag bis Freitag 08:30 – 16:30 Uhr

Kontaktladen Kompass

Montag 13:00 – 17:00 Uhr
Dienstag bis Freitag 10:00 – 17:00 Uhr

Nachsorge- und Cleangruppe

Dienstag 18:30 – 20:30 Uhr

Café Anker

Montag bis Freitag 10:00 – 19:00 Uhr
Samstag 10:00 – 15:00 Uhr

Ambulante Rehabilitationsgruppe

Donnerstag 18:30 – 20:10 Uhr

Sprechstunden in Arztpraxen

Substitutionsambulanz ZI: nach Bedarf

Dr. Kniest
Dienstag 09:00 – 11:00 Uhr
Dr. Klages
Mittwoch 10:00 – 11:00 Uhr
Dr. Zawierucha
Mittwoch 10:00 – 11:30 Uhr

Elternggruppe

Mittwoch 18:30 – 21:30 Uhr

MPU Vorbereitungsgruppe

Mittwoch 18:00 – 19:30 Uhr

Anwaltshilfe im Kontaktladen

Donnerstag nach Absprache

FreD Kurse

Montag nach Vereinbarung

IMPRESSUM

Herausgeber

Drogenverein Mannheim e. V.
K3, 11 – 14
68159 Mannheim

Telefon: 06 21 / 159 00-0
Fax: 06 21 / 159 00-30
E-Mail: info@drogenverein.de

Der Drogenverein Mannheim e. V. ist beim Amtsgericht Mannheim – Registergericht – in die Vereinsrolle Nr. 842 eingetragen und vom Finanzamt Mannheim als gemeinnützig anerkannt.

Die Berichte der einzelnen Arbeitsbereiche sind von den Mitarbeiter*innen der jeweiligen Arbeitsbereiche verfasst worden.

Verantwortliche

Philip Gerber

Auflage 200 Exemplare

